

ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER SLAVISCHEN SCHRIFTEN

Christoph Koch

1. Die Vorgeschichte

Von allen Zweigen der indogermanischen Sprachfamilie ist das Baltoslavische als vorletzter Gegenstand schriftlicher Aufzeichnung geworden. Ist die Sprache der Hethiter seit dem 16., die Sprache der vorhomerischen Griechen seit dem 14. Jh. v. u. Z. durch schriftliche Zeugnisse überliefert, so gehört die älteste Aufzeichnung des Slavischen dem 9., die des Baltischen frühestens dem 14. nachchristlichen Jahrhundert an. Die Ursache der Diskrepanz ist darin begründet, daß sich die Vorgeschichte der Slaven und Balten weitab von jenen Gegenden der Alten Welt vollzog, die als die Wiege des Schriftgebrauchs anzusehen sind. Das Wo und Wann der 'Erfindung' der ältesten Schrift ist weiterhin strittig, und es ist eine offene Frage, ob die bereits in der Mitte des 4. Jt.s v. u. Z. verwendete vorderasiatische Keilschrift, die seit dem Beginn des 3. Jt.s v. u. Z. bezeugten ägyptischen Hieroglyphen oder gar die gegen Ende des 3. Jt.s v. u. Z. überlieferte frühelamische Linearschrift die älteren Ursprünge fortsetzt. Unzweifelhaft aber ist der durch das Niltal und das Zweistromland bezeichnete Raum, dessen Einfluß im Westen die minoischen Kreter, im Osten die Kultur des Industales einschließt, als die Urheimat des Schriftbesitzes anzusehen, der den Ausgangspunkt aller europäischen und des größeren Teils der asiatischen Schriftkultur darstellt.

Die Vorfahren der Slaven und Balten lebten auf der dieser Region am weitesten abgekehrten Seite des historischen Schauplatzes. Sie hatten sich von der Heimat der indogermanischen Grundsprache, die in dem Raum zu suchen ist, in dem nördlich des Schwarzen Meeres Europa in Asien übergeht, allenfalls wenig entfernt, und es scheint, als seien sie von der um die Wende zum 2. Jt. v. u. Z. einsetzenden energischen Migration indogermanischer Verbände eher verlassen worden, als daß sie selbst verlassen hät-

ten. Führt die Wanderbewegung, die Indogermanen zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer nach Kleinasien und in das iranische Hochland, nördlich des Kaspischen Meeres in den Panjab, westlich des Schwarzen Meeres auf den Balkan und nach Westeuropa vordringen ließ, einen Großteil der Aussiedler in direkte oder indirekte Nachbarschaft der Kulturen, die im Besitz des Schriftgebrauchs waren, so hatten die Vorfahren der Slaven und Balten den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. In einer langsamen und, wie es scheint, weitgehend friedlichen Landnahme setzen sie sich in den Besitz des europäischen Nordostens. Die Vorhut erreichte zwischen Weichsel und Daugava die Ostseeküste, die Nachhut fand ihre Heimat zwischen der Rot- und der Weißbuchengrenze im Nordwesten der heutigen Ukraine. Es sind vor allem sprachliche Differenzierungen beider Gruppen, die die Slaven um die Mitte des 1. Jt. v. u. Z. endlich als eine von den Balten geschiedene Einheit in das Licht der Vorgeschichte treten lassen.

Es dauerte ein weiteres Jahrtausend, bis die Slaven aus ihrer Isolation herausstraten. Erst im Verlauf des 6. Jh.s begannen sie, ohne ihren Ausgangspunkt aufzugeben, eine Ausdehnung ihres Siedlungsgebietes, die in slavischen Maßstäben der mehr als anderthalb Jahrtausende zuvor erfolgten Expansion der Indogermanen vergleichbar ist. Die Richtung der slavischen Expansion war durch den Sog der Völkerwanderung bedingt. Sie hatte zum einen im Westen der slavischen Urheimat ein Siedlungsvakuum hinterlassen, das zur Landnahme aufforderte, zum anderen aber den Weg nach Süden gewiesen. Der Aufbruch führte die Slaven im Westen bis an und über die Elbe, im Süden einerseits bis in den letzten Winkel der Peloponnes, andererseits unter dem Druck der Awaren in den Westen der Balkanhalbinsel bis an die Adriaküste. Hatten die Siedler des slavischen Westens vorerst wenig Gelegenheit, den Gebrauch der Schrift kennenzulernen, so befanden sich die Eindringlinge auf dem Balkan auf dem Boden des byzantinischen Reiches, das als Erbe der griechischen und römischen Antike die führende Schriftkultur der Zeit darstellte. Die Begegnung beider Seiten war – von unterschiedlicher Warte – intensiv. Zwar teilte die um die Wende zum 9. Jh. einsetzende byzantinische Rückgewinnung von Teilen des Balkans, die mit der Rehellensisierung der wiedergewonnenen Gebiete einherging, die Halbinsel auf alle Zeiten in eine griechische und eine slavische Zone, doch hielt die Einkreisung des slavischen Siedlungsgebietes durch byzantinisches Herrschaftsgebiet im Westen, Süden und

Osten die Herausforderung aufrecht, und Konstantinopel wurde zum Gravitationszentrum auch des slavischen Balkans. Vorkämpferin der politischen Ansprüche Ostroms aber war die byzantinische Kirche. Um die Mitte des 9. Jh.s begann eine Epoche intensiver Missionstätigkeit unter den slavischen Völkern jenseits der Reichsgrenzen. Die Gunst der politischen Umstände eröffnete der Ostkirche in einem einzigen Jahrzehnt die Perspektive der Christianisierung der Ost- und Südslaven und der Einflußnahme auf das frühe Christentum eines Teils der Westslaven. Die kirchliche Zugehörigkeit der christianisierten Slaven entschied sich noch im gleichen Jahrhundert etwa entlang der Scheidelinie der theodosianischen Reichsteilung, und ein Jahrhundert später empfing auch der Großfürst der Kiever Rus' das Christentum von Ostrom. Damit war dem wechselvollen Auf und Ab der politischen Beziehungen zu Byzanz die ungebrochene Zugehörigkeit der Ost- und des größeren Teils der Südslaven zur Geisteswelt des östlichen Christentums zur Seite getreten, die den Untergang des byzantinischen Reiches überdauern sollte.

Obleich die Slaven die geschichtliche Bühne nicht mit leeren Händen betraten, kann man sich die Kluft, die sie vom Entwicklungsstand des byzantinischen Reiches trennte, nicht groß genug vorstellen. Unzweifelhaft wären sie, wie vor ihnen die Goten, der byzantinischen Überlegenheit erlegen, wenn sie sich nicht alsbald das höchste Ziel gesetzt hätten: die Übernahme der byzantinischen Herrschaft. Dabei hat der Griff nach dem materiellen Antritt des byzantinischen Erbes die Aneignung des geistigen Besitzes der Griechen zur Bedingung, und tatsächlich ging die Konsolidierung des ersten slavischen Staatswesens auf dem Balkan unmittelbar mit einer von Staat und Kirche getragenen, intensiven und zielbewußten Anstrengung einher, die geistigen Grundlagen der byzantinischen Kultur auf slavischen Boden zu übertragen. Unabdingbare Voraussetzung dieser Anstrengung aber war es, die Vorbedingungen für die Übernahme einer im wesentlichen schriftlichen Kultur zu schaffen.

2. Schreiben vor der Schrifterfindung?

Welche Voraussetzungen brachten die Slaven für die Bewältigung dieser Aufgabe mit? Waren sie bereits zu irgendeinem Zeitpunkt vor der Verwendung ihrer mittelalterlichen Buchschriften im Besitz der Kunst des Schreibens? Wir sind darüber zum einen durch ihre materielle Hinterlassen-

schaft, zum anderen durch einen zeitnahen Bericht informiert, der das Thema mit wünschenswerter Klarheit behandelt. Beide beantworten die Frage negativ. Der Wunsch, eine auf den Besitz der Schrift gegründete geistige Kultur der Slaven in eine möglichst frühe Zeit hinaufzudatieren, hat eine Vielzahl von Versuchen hervorgebracht, slavischen Schriftgebrauch vor der Erfindung des ältesten ihrer mittelalterlichen Alphabete nachzuweisen. Kühne Entwürfe haben die Wurzeln des Schriftgebrauchs auf russischem Boden in der Mitte des 2. Jt. v. u. Z. gesucht, kühnere sind selbst über diesen Ansatz hinausgegangen. Tatsächlich hält keine der vorgebrachten Theorien einer unvoreingenommenen Prüfung stand.

2.1 Der Ursprung der Schrifttermini

Gewiß sind die Wörter für ‘schreiben’ (*pъsati*), ‘lesen’ (*čitati*), ‘Schriftstück’ (*кѣн’игы*) allen slavischen Sprachen gemeinsam, was ihre Existenz vor dem Zerfall des Urslavischen in der Mitte des 1. Jt.s u. Z. anzeigt, doch bedeutet *pъsati* von Hause ‘malen’, *čitati* von Hause ‘zählen’, während *кѣн’игы* ein Lehnwort aus einer Turksprache ist. Mit weniger verbreitetem *bukъvi* ‘Buchstaben, Schrift(stück)’, das aus dem Germanischen entlehnt ist, zeigt es an, daß den Slaven von Hause mit der Bezeichnung auch das Bezeichnete abging, und ist ein sprechender Beleg dafür, daß ihnen der Gebrauch der Schrift zur Zeit der Entlehnung als etwas Fremdes vor Augen trat. Bekanntschaft mit fremdem Schriftgebrauch ist daher wohl auch für die Bedeutungsentwicklung von *pъsati* und *čitati* verantwortlich, und *bukъvi*, das seinen Weg aus dem slavischen Süden bis ins Elbslavische fand, erweist, daß sich Termini der Art mit der Kenntnis der Sache noch in nachurslavischer Zeit über die slavischen Sprachen verbreiten konnten.

2.2 Die ‘rätselhaften Zeichen’

Kein positiver Befund ist auch den auf slavischem Boden gefundenen zahlreichen archäologischen Zeugnissen aus vorchristlicher Zeit abzugewinnen, die mit wahrscheinlich bedeutungshaften Zeichen versehen sind. Soweit diese Zeichen, deren wissenschaftliche Bearbeitung ihre Anfänge kaum verlassen hat, eine Deutung erfahren haben, haben sie sich als nicht-slavisch erwiesen. Auch für den Großteil der bislang ‘rätselhaften’ Zei-

chen, unter denen die seit den letzten vorchristlichen Jahrhunderten auf weitem Raum wiederkehrenden ‘sarmatischen’ an erster Stelle stehen,¹ ist slavischer Ursprung auszuschließen. Ob es sich wenigstens bei den ‘sarmatischen’ Zeichen um eine Frühform von Schrift handelt, die slavischen Schriftgebrauch hätte vorbereiten können, steht dahin. Ein Teil der Forschung deutet sie vielmehr als Besitz-, Sippen-, Herrscher- oder Personenzeichen. Verhalten sich diese zur Schrift wie Viehmarken oder Handwerkerzeichen, so erheben sich auf anderen Zeugnissen vermutete Mengenbezeichnungen nirgends auf das Niveau von Zahlzeichen. In den wenigen Fällen, in denen die lineare Anordnung der Zeichen den Eindruck von Schrift erweckt, begegnen außerhalb des ‘sarmatischen’ Kontextes nur in Ausnahmefällen ähnliche Zeichen an mehr als einer Fundstelle, so daß selbst im günstigsten Falle von einem größeren Teilen der Bevölkerung gemeinsamen Schriftgebrauch keine Rede sein kann. Ebenso sind alle Versuche, in den auf entsprechenden Zeugnissen slavischer oder nichtslavischer Abkunft überkommenen Zeichen Vorformen einer der späteren slavischen Buchschriften auszumachen, gegenstandslos, da sie sich ohne Kenntnis des Zeichengebrauchs allein auf die formale Ähnlichkeit der Zeichen zu berufen vermögen, für die angesichts des endlichen Inventars von Zeichenbestandteilen und ihrer Anordnungsmöglichkeiten zufällige Übereinstimmungen das zu Erwartende sind.

2.3 Die ‘russischen Buchstaben’

Wirklichen Schriftgebrauch hat dagegen die älteste Nachricht zum Gegenstand, die für die Existenz eines dem Aufkommen der slavischen Buchschriften vorangehenden Schrifttums der Ostslaven in Anspruch genommen wird. Sie findet sich im 8. Kapitel der *Vita* des Erfinders der älteren dieser Schriften.² Darin wird berichtet, daß Konstantin im Zuge einer auf das Jahr 860 datierten Gesandtschaft zu den Chazaren in der Stadt Cherson auf der Krim ein Evangelium und einen Psalter fand, die in “russi-

¹ Vgl. den Überblick in der im übrigen problematischen Abhandlung von M. Brajčevs’kyj, *Poxodžennja slov’jans’koji pysemnosti*, Kyïv, 1998, S. 43-64.

² *Vita Constantini* (im folgenden VC, vgl. F. Grivec, F. Tomšič, *Constantinus et Methodius Thessalonicenses. Fontes* [= Radovi staroslavenskog instituta 4], Zagreb, 1960, S. 95-143), 8.15.

schen Buchstaben” (*rusьskymi pismeny*) geschrieben waren und die er mit Hilfe eines der Sprache kundigen Mannes in kurzer Zeit zu lesen verstand. Die Nachricht gab Anlaß zu einer Fülle heterogener Interpretationen des Terminus *rusьskimi*, unter denen die ‘russische’ und die ‘gotische’ Deutung lange Zeit im Vordergrund standen. Tatsächlich findet sie ihre Erklärung jedoch im Lichte des Wortlautes der *Vita* und seines näheren Kontextes. Zum einen steht die Nachricht in unmittelbarem Anschluß an den Bericht der *Vita*, daß Konstantin in Cherson “die jüdische Sprache und Schrift” erlernte, eine Elementargrammatik der Sprache “übersetzte”³ und samaritanische Schriften las. Zum anderen vermerkt die *Vita* ausdrücklich, daß es Konstantin bei der Lektüre der Texte verstand, Vokale und Konsonanten zu unterscheiden. Letzteres hervorzuheben ist allein im Falle einer Schrift vonnöten, die bezüglich der Bezeichnung beider Phonemgruppen Besonderheiten aufweist, wie es die semitischen Konsonantenschriften tun. Die *Vita* selbst setzt mithin die Nachricht von den biblischen Texten in “russischen Buchstaben” aufs engste mit dem Bericht über Konstantins Beschäftigung mit semitischen Sprachen und Schriften in Beziehung. Es steht daher außer Zweifel, daß die vorgeschlagene Konjektur von *rusьskimi* ‘russisch’ in *surьskimi* ‘syrisch’⁴ das Richtige trifft,⁵ wobei unter Syrisch die ostaramäische Sprache des mesopotamischen Christentums zu verstehen ist. Daß Konstantin neben Griechisch, Latein und Hebräisch auch dieser Sprache mächtig war, wird in einer seiner *Prologviten* bekräftigt, die ihre Kenntnisse aus der genannten *Vita* schöpft.⁶ Daß er

³ Da eine hebräische Grammatik des in der *Vita* genannten Typs zur Zeit Konstantins nicht nachgewiesen ist, ist statt an eine Übersetzung möglicherweise an die Anfertigung einer elementaren Darstellung der grammatischen Struktur des Hebräischen zu denken.

⁴ Vgl. A. Vaillant, *Les «lettres russes» de la Vie de Constantin*, “Revue des études slaves”, 15 (1935), S. 75-77; R. Jakobson, *Saint Constantin et la langue syriaque*, “Annuaire de l’Institut de Philologie et d’Histoire Orientales et slaves”, 7 (1939-1940), S. 181-186; ders., *Minor Native Sources for the Early History of the Slavic Church*, “Harvard Slavic Studies”, 2 (1954), S. 39-73, darin S. 68-70; D. Gerhardt, *Goten, Slaven oder Syrer im alten Orient*, “Beiträge zur Namensforschung”, 4 (1953), S. 78-88.

⁵ An anderer Stelle der *Vita* (16.8) ist ursprüngliches *Suri* ‘Syrer’ in zwei Handschriften russischer Redaktion durch *Rusi* ‘Russen’ ersetzt, und die Verwechslung beider Ethnonyme kehrt in der Überlieferung anderer Texte wieder.

⁶ Vgl. *Magnae Moraviae Fontes Historici*, Bd. 2, Brno, 1967, S. 241.

drei Jahre nach der Chazarenmission ebensowenig wie der byzantinische Kaiser Kunde von einem zur Wiedergabe slavischer Sprache verwendeten Alphabet besaß, ist in dieser selbst festgehalten.⁷ Als Anhalt für ein ostslavisches Schrifttum des 9. Jh.s scheidet das Zeugnis der *Vita* mithin aus.

3. Der slavische Norden: Schreiben vor dem Schriftimport?

Das kaiserliche Votum über das Fehlen eines slavischen Alphabets erging am Vorabend der Erstellung der ältesten slavischen Buchschrift, deren Abkömmling erst im folgenden Jahrhundert nach Rußland gelangte. Für Rußland verlängert sich die vorschriftliche Periode somit um nahezu ein Jahrhundert, und es hat nicht an Versuchen gefehlt, auch für diese Zeit, die im Vorfeld der Taufe Rußlands (988) zu Ende geht, Zeugnisse eines heimischen Schriftgebrauchs beizubringen. Dabei verschiebt sich der Akzent, von der Forschung nicht immer gebührend beachtet, naturgemäß von der Suche nach einer dem genannten Schriftbeginn vorangehenden auf den Nachweis eines von diesem unabhängigen Schriftgebrauchs.

3.1 Die Verträge mit den Griechen

Als Zeugnisse ostslavisches Schreibens vor der offiziellen Annahme des Christentums werden vor allem die Verträge ins Feld geführt, die in den Jahren 907/911, 944 und 971 den Frieden und die Handelsbeziehungen zwischen Kiev und Konstantinopel regelten: da der slavische Wortlaut der Verträge in der ältesten russischen Chronik aus dem Beginn des 12. Jh.s zitiert wird, müsse er dem Chronisten in schriftlicher Form vorgelegen haben. Gewiß gehören die Verträge einer Zeit an, in der man am Hof des russischen Großfürsten mit dem Schriftgebrauch anderer Völker (Skandinavier, Bulgaren, Chazaren, Griechen, Westeuropäer und Araber) wie auch nichtslavischer Bewohner Rußlands,⁸ seit langem vertraut und auf dem

⁷ Daß hier (VC 14.9f.) *sensu stricto* allein von einer Schrift der westslavischen Mährer die Rede ist, darf wohl vernachlässigt werden, da von den Besonderheiten ihrer Sprache weder Konstantin noch der Kaiser eine Vorstellung hatte.

⁸ Schriftzeugnisse dieser Art sind seit der ersten Hälfte des 9. Jh.s durch Runenschriften in den protourbanen Siedlungen des russischen Nordwestens bezeugt (vgl. T. V. Roždestvenskaja, *Drevnerusskie nadpisi na stenax xramov. Novye istočniki XI-XV vv.*,

Wege war, sich dieser Praxis anzuschließen. Die Vertragstexte selbst nehmen, wenngleich ohne Auskunft über Urheber und Sprache, auf schriftliche Vorgänge zwischen Einwohnern der Kiever Rus' und den Byzantinern Bezug. Endlich stellen epigraphische Zeugnisse außer Zweifel, daß die jüngere der anderenorts entwickelten slavischen Buchschriften auf ostslavischem Boden bereits vor der offiziellen Annahme des Christentums Eingang in den profanen Gebrauch gefunden hatte.⁹ Die Inanspruchnahme

Sankt-Peterburg, 1992, S. 27f.). Dem 9.-10. Jh. gehört eine in Kiev gefundene kufische Inschrift auf einer Gußform aus heimischem Schiefer an. Für eine griechische Inschrift auf einem Anfang des 9. Jh.s vergrabenen arabischen Dirham ist die Entstehung auf russischem Boden nicht gesichert (vgl. A. A. Medynceva, *Gramotnost' v Drevnej Rusi. Po pamjatnikam epigrafiki X - pervoj poloviny XIII veka*, Moskva, 2000, S. 239f.).

⁹ Als ältestes Zeugnis gilt die Inschrift auf einem Tonkrug, der in einem Kurgan aus dem ersten Viertel des 10. Jh.s in Gnezdovo bei Smolensk zutage trat (D. A. Avsudin, M. N. Tixomirov, *Drevnejšaja russkaja nadpis'*, "Vestnik AN SSSR", 1950/4, S. 71-79 + 2 Tafeln), doch steht wie der slavische Charakter der Schrift, so der russische Charakter der Sprache nicht außer Zweifel. Entgegen allen Versuchen, autochthonen Ursprung der russischen Kirillica zu begründen, beruht der Gebrauch der kyrillischen Schrift in Rußland auf der Übernahme des Alphabets aus Bulgarien. Daß ein Schriftmerkmal der ältesten, volkssprachlichen Zeugnisse (der Gebrauch nur eines Jer-Zeichens) eben diese Abkunft anzeigt, ist ein ansprechender Gedanke. Ohne frühere Berührungen auszuschließen, ist es möglicherweise kein Zufall, daß die frühesten verlässlichen Zeugnisse mit der Abgabenerhebung der Söhne des Kiever Großfürsten Svjatoslav verbunden sind, dessen Bulgarenfeldzüge (967-971) die Kiever Rus' in engsten Kontakt mit den bulgarischen Verhältnissen brachte. Es handelt sich um die Aufschriften zweier hölzerner Zylindersiegel aus Novgorod, von denen zumindest eine den siebziger Jahren des 10. Jh.s angehört (A. A. Medynceva, *Novgorodskie naxodki i doxristianskaja pis'mennost' na Rusi*, "Sovetskaja arxeologija", 1984/4, S. 49-61). Aus der Zeit vor der Taufe Rußlands stammt überdies wenigstens eine der ältesten Aufschriften auf heimischen Schwertklingen (A. N. Kirpičnikov, *Novoobnaružennyj drevnerusskij podpisnoj meč*, "Trudy Otdela drevnerusskoj literatury", 46 (1997), S. 717-22). Nicht gesichert ist die Zugehörigkeit einer Inschrift auf einem Amphorenhenkel aus einer archäologischen Schicht des 10. Jh.s. in Tmutarakan' (B. A. Rybakov, *Russkaja epigrafika X-XIV vv. (sostojanie, vozmožnosti, zadači)*, in *Istorija, fol'klor, iskusstvo slavjanskix narodov. Doklady sovetskoj delegacii. V. Meždunarodnyj s'ezd slavistov (Sofija, sentjabr' 1963)*, Moskva, 1963, S. 57): zwar hat der erste von drei erhaltenen Buchstaben der Inschrift die Gestalt eines kyrillischen Б, doch ist, da Sprache und Deutung der Inschrift offen sind, der nichtslavische Ursprung des Zeichens, das Entsprechungen in der

der altrussischen Vertragstexte scheidet gleichwohl an der zeitgenössischen Praxis des byzantinischen Urkundenwesens. Verträge mit auswärtigen Herrschern waren im byzantinischen Selbstverständnis des 10. Jh.s Gnadenerweise des Kaisers und wurden daher in einem Dokument in griechischer Sprache ausgefertigt, das der fremden Gesandtschaft ausgehändigt wurde. In Konstantinopel wurde der Wortlaut des Vertrages in ein von der kaiserlichen Kanzlei geführtes Register eingetragen, was im Vertrag von 911 ausdrücklich angesprochen ist. Die Praxis, der griechischen Urkunde ein Authenticum in der Sprache des Empfängers beizugeben, ist zwar seit dem 10. Jh., jedoch nicht für Verträge, sondern allein für Auslandsschreiben an arabische Adressaten nachgewiesen. Diplomatische Schreiben an slavische Destinatäre ergingen noch im 14. Jh. allein in griechischer Sprache.¹⁰ Die Gesandten der Kiever Fürsten Oleg und Igor haben Konstantinopel daher lediglich mit einer griechischen Urkunde verlassen, und auch dem russischen Fürsten Svjatoslav wurde im kaiserlichen Lager vor dem eingeschlossenen Dorostolon nur die griechische Niederschrift der Verhandlungsergebnisse ausgehändigt. Der Urkundentext der altrussischen Chronik beruht auf einer heimischen Übersetzung, wie sie für das Ende des 10. Jh.s selbst für eine an Venedig gerichtete Urkunde Basileios' II. nachzuweisen ist. Im vorliegenden Falle aber lagen der Übersetzung nicht einmal die den russischen Vertragspartnern ausgehändigten Originalurkunden, sondern die Eintragungen der russischen Gegenurkunden in das Kopialbuch der kaiserlichen Kanzlei zugrunde, die wohl

jüngeren griechischen Majuskel findet, nicht verlässlich auszuschließen. Mit der Taufe Rußlands treten den volkssprachlichen Anfängen auf den ältesten Münzen Vladimirs (vgl. M. P. Sotnikova, *Drevnejšie russkie monety X-XI vekov. Katalog i issledovanie*, Moskva, 1995, S. 19-46 mit 172-181, 219-233) Inschriften in der aus Bulgarien übernommenen Schriftsprache zur Seite. Zum neueren Stand der Deutung und Datierung der genannten Zeugnisse vgl. Medynceva, *Gramotnost' v Drevnej Rusi*, cit., zu den Anfängen slavischer Schrift auf ostslavischem Boden allgemein ferner S. Franklin, *Writing, Society and Culture in Early Rus, c. 950-1330*, Cambridge, 2002.

¹⁰ Für Aufschluß über die genannten Gegebenheiten bin ich Otto Kresten zu herzlichem Dank verpflichtet. Zur ältesten Nachricht über eine einem kaiserlichen Auslandsschreiben beigegebene Übersetzung in die Sprache des Adressaten vgl. ders., *Zur Chryso-graphie in den Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiser*, "Römische Historische Mitteilungen", 40 (1998), S. 139-186, darin S. 157f.

vor dem Abschluß eines vierten russisch-byzantinischen Vertrages im Jahre 1046 eingesehen und erst danach aus dem Griechischen übertragen wurden.¹¹

3.2 Das Zeugnis auswärtiger Beobachter

Ebensowenig geben die Nachrichten auswärtiger Beobachter über Beispiele eines Zeichengebrauchs der nördlichen Slaven in vorchristlicher Zeit sicheres Zeugnis von der schriftlichen Wiedergabe slavischer Sprache. So gibt der Bericht des arabischen Historiographen Abū I-Hassan ‘Alī al-Mas‘ūdī († 956) über ein Orakel in einem heidnischen Tempel der Ostslaven nicht zu erkennen, daß es sich bei den auf den Orakelsteinen angebrachten Zeichen um anderes als magische Zeichen handelte,¹² und auch die offenbar nicht auf eigener Anschauung beruhende Nachricht Thietmar von Merseburgs (1012-1018) von auf westslavischen Götterbildern eingekerbten Götternamen,¹³ die den angegebenen Rahmen zeitlich und räumlich überschreitet, gibt keine Auskunft über den Charakter der verwendeten Zeichen und läßt die Möglichkeit offen, daß es sich bei den angebrachten *nomina* um Personenzeichen handelte, wie sie auf Seiten der weltlichen Herrschaft in Gestalt der Herrscherzeichen der frühen Fürsten der Kiever Rus’ bekannt sind.¹⁴

¹¹ Vgl. J. Malingoudi, *Die russisch-byzantinischen Verträge des 10. Jahrhunderts aus diplomatischer Sicht*, Thessaloniki, 1994, S. 79-93.

¹² “Cet édifice [...] est renommé par [...] les pierreries que l’on y a déposées, les signes qui y sont tracés et qui indiquent les choses futures, les évènements pronostiqués, avant leur arrivée, par ces pierres précieuses” (M. Charmoy, *Relation de Masoudy et d’autres auteurs musulmans sur les anciens slaves*, “Mémoires de l’Académie Impériale des sciences de Saint Pétersbourg”, Sixième série: Sciences politiques, histoire et philologie, Bd. 2, 1834, S. 319f.).

¹³ “[...] interius autem dii stant manufacti, singuli nominibus (suis Brux.) insculpti”: *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung*, ed. R. Holtzmann [= *Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum germanicarum*, NS 9], Berlin, 1935 [= München 1995], VI.23.

¹⁴ Ibn Fadlans Nachricht (921/2) von dem Gebrauch der ‘Russen’, auf einem über den Brandresten eines Schiffsbegräbnisses errichteten Birkenholz den Namen des Toten und

Tatsächlichen Schriftgebrauch im unmittelbaren Vorfeld der Taufe Rußlands bezeugt dagegen die Nachricht des *Kitāb al-Fihrist* (987/8) des arabischen Gelehrten Ibn an-Nadīm, daß man in der Umgebung des “Königs” der Russen die Verwendung von Schriftzeichen kannte, die auf “weißes Holz” geritzt wurden.¹⁵ Die beigefügte, augenfällig unter dem Einfluß der arabischen Schrift stehende Wiedergabe eines entsprechenden Zeugnisses¹⁶ gibt keine bekannte Schrift zu erkennen. Auch schweigt die Nachricht darüber, ob die Schriftzeichen die Sprache der warägischen oder die der autochthonen Einwohner der Rus’ wiedergeben. Ohne Kenntnis von Schrift und Sprache aber ist allen Vermutungen über ihr wechselseitiges Verhältnis der Boden entzogen.

4. Der Kronzeuge über die vorschriftliche Zeit

Das Fehlen tragfähiger Anhaltspunkte für die Existenz einer den slavischen Buchschriften vorangehenden autochthonen Schrift der Slaven steht in vollem Einklang mit dem Zeugnis der wichtigsten literarischen Quelle über die Anfänge slavischen Schriftgebrauchs. Es handelt sich um die Abhandlung *Über die Buchstaben* (*O pismeněxъ*) des bulgarischen Mönchs (*černorizecъ*) Xrabr, eine selbstbewußte Verteidigung der Existenzberechtigung einer eigenen slavischen Schrift, die unter dem unmittelbaren Eindruck der besprochenen Ereignisse,¹⁷ dabei am ehesten zu Beginn und im

des jeweiligen Herrschers einzutragen (vgl. V. Gitermann, *Geschichte Rußlands*, Bd. 1, Hamburg, 1949, S. 336-338), beschreibt eher ein warägisches als ein slavisches Ritual.

¹⁵ Ch. M. Frähn, *Ibn-abi-Jakub eġ-Nedim's Nachricht von der Schrift der Russen im X. Jahrhundert n. Ch.*, “Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg”, Sixième série: Sciences politiques, histoire et philologie, Bd. 3, 1836, S. 507-530. Zu Autor, Werk und Werkausgaben vgl. F. Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums*, Bd. 1, Leiden, 1967, S. 385-388; J. W. Füek, *Ibn al-Nadīm*, in *The Encyclopaedia of Islam*, New Edition, Bd. 3, Leiden-London, 1971, S. 895f.

¹⁶ Vgl. *The Fihrist of al-Nadīm. A Tenth-Century Survey of Muslim Culture*, ed. B. Dodge, Bd. 1, New York, 1970, S. 37.

¹⁷ Die ursprüngliche Fassung des Traktats enthält die Notiz, daß zu ihrer Zeit noch Menschen unter den Lebenden weilten, die Konstantin († 869) und seinen Bruder Method († 885) gekannt hatten, d. h. der Traktat kann nicht später als im zweiten Jahrzehnt des 10. Jh.s entstanden sein.

Zentrum der von dem bulgarischen Herrscher Simeon (893-927) energisch geförderten Anstrengungen um die Schaffung einer der byzantinischen ebenbürtigen theologischen Literatur in slavischer Sprache geschrieben wurde. Der über seinen Gegenstand wohlunterrichtete Traktat beginnt in der vorliegenden Fassung mit der Feststellung, daß die Slaven vor der Annahme des Christentums keine Schrift (*кѣн'игы*) besaßen, sondern lediglich Striche und Einkerbungen kannten, mit deren Hilfe sie "zählten und wahrsagten" (*чрътати и рѣзаньми чьтѣахѡ и гатаахѡ*). Augenfällig beschreibt die Nachricht den durch die angeführten Zeugnisse dokumentierten Gebrauch vorschriftlicher Zeichen quantitativer resp. magischer Bedeutung. Das Fehlen eines originären Schriftgebrauchs der Slaven aber bedeutet nicht zuletzt, daß es keine heimischen Grundlagen gab, die als Keimzellen einer der späteren slavischen Buchschriften hätten fungieren können.

Xrabr nennt als Schwelle, welche die Slaven vom Eintritt in die Welt des Schriftbesitzes trennte, die Annahme des Christentums, und gewiß mußte dem geistlichen Angehörigen eines jungen christlichen Volkes der Sieg des Christentums als der entscheidende Umbruch erscheinen, der die slavische Vorzeit von der Teilhabe am geläufigen Besitz der maßgeblichen Kultur der Zeit trennte. Der Autor schreibt nach dem Eintritt seines Landes in die christliche Staatenwelt (864/5). Der offiziellen Annahme des Christentums aber ging eine Zeit des allmählichen Erstarkens der neuen Religion voran, das, wo Slaven in christlicher Nachbarschaft lebten, lange zuvor teils mehr, teils minder christianisierte Gesellschaften gezeitigt hatte. So hatte das Christentum unter den Westslaven Fuß gefaßt, ohne daß ein Datum seiner staatlichen Sanktionierung zu nennen wäre, in Bulgarien, wo die slavische Eroberung auf eine christliche Einwohnerschaft traf, hatte es Jahrzehnte vor 864/5 obrigkeitliche Unterdrückungen nicht allein griechischer Christen gegeben, und in der Kiever Rus' ging der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion im 9. Jh. das Wirken eines aus Byzanz entsandten Bischofs, in der Mitte des 10. Jh.s gar die Taufe der Großfürstin Ol'ga voran. Diese Zeit ist auch in schriftgeschichtlicher Hinsicht als Übergangszeit anzusehen. Dabei war die Annahme des Christentums gewiß ein wichtiger, doch keineswegs der einzige Impetus, der die Slaven zur Aneignung des Schriftgebrauchs drängte. Neben den Bedürfnissen der Religion standen von Anfang die Bedürfnisse des zwischenstaatlichen Verkehrs und der herrscherlichen Selbstdarstellung, dazu

in zunehmendem Maße die Bedürfnisse der inneren Organisation und Administration der slavischen Staaten und Herrschaften, und das russische Beispiel lehrt, daß weltlicher Schriftgebrauch dem religiösen durchaus vorangehen konnte.

5. Schreiben mit fremden Buchstaben

Über die Ursprünge slavischen Schriftgebrauchs gibt der Traktat des bulgarischen Autors klaren Bescheid: "Als sie aber getauft waren, waren sie genötigt, die slavische Sprache ohne Ordnung mit lateinischen und griechischen Buchstaben zu schreiben". Der Passus zeigt, daß Xrabr nicht allein die Verhältnisse seiner engeren Heimat im Blick hat. "Ohne Ordnung", d. h. ohne geregelte Zuordnung von Buchstaben und Laut, suchte man nicht nur in Bulgarien, sondern auch im slavischen Westen slavische Sprache mit Hilfe eines fremden Alphabets wiederzugeben. Ursache der mangelnden "Ordnung" sind die Divergenzen, die das Lautsystem der slavischen Sprachen von dem des Griechischen auf der einen, denen der lateinisch schreibenden Völker auf der anderen Seite scheiden. Dabei vervielfältigt sich im Falle der letzteren das Problem, da bereits die Schreibgewohnheiten der gebenden Völker den Unterschieden des eigenen Lautsystems gegenüber dem des Lateinischen Rechnung trugen.

Mit dieser Stufe der Entwicklung hätte es prinzipiell sein Bewenden haben können, und es wäre nicht ehrenrührig gewesen. Ein Blick auf die historische Verbreitung etwa der lateinischen, kyrillischen oder arabischen Schrift lehrt, daß die Verschriftung einer bislang illiteraten Sprache durch eine fremde Schrift als der Regelfall anzusehen ist, für den man nach Beispielen nicht zu suchen braucht: die Mehrzahl der geschriebenen Sprachen bedient sich einer Schrift, die von Hause für eine andere Sprache geschaffen wurde. Handelt es sich um eine Lautschrift, so wird die übernommene Schrift in der Regel von Anfang oder im weiteren Verlauf auf unterschiedliche Weise so modifiziert, daß sie den lautlichen Besonderheiten der neu zu verschriftenden Sprache Genüge tut. So hätte es auch im Falle der anfänglichen Wiedergabe slavischer Sprachen durch fremde Alphabete genügt, das Schreiben "ohne Ordnung" durch die Entwicklung orthographischer Regeln in eine Schrift mit fester Zuordnung von Laut und Schriftzeichen zu überführen, die, auf das Zeicheninventar des griechischen resp. lateinischen Alphabets beschränkt, zum graphischen Aus-

druck der Eigenheiten der slavischen Lautsysteme auf das Mittel der Zeichenkombination verwiesen wäre.¹⁸ Tatsächlich haben sich die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen slavischen Sprachen auf diesen Weg begeben, und es gibt keine Lateinschrift einer modernen Slavine, die keinerlei Reminiszenz der anfänglichen Praxis aufwiese.

5.1 Slavische Sprache in lateinischer Schrift

Die Anfänge der Wiedergabe slavischer Sprache durch lateinische Schrift sind durch eine der frühesten slavischen Handschriften, die sog. *Freisinger Denkmäler* (Ende 10./Anfang 11. Jh.), bezeugt, die in einem von anderssprachigen Einflüssen weitgehend freien Altslovenisch aus althochdeutschen Vorlagen übersetzte Beichtformulare und eine Beicht- und Bußpredigt, also zentrale Texte der volkssprachlichen Mission enthalten. Der Buchstabengebrauch der Denkmäler steht unter dem Einfluß der althochdeutschen Schreibgewohnheiten, die ihrerseits auf der Adaptation des lateinischen Vorbilds an die Erfordernisse der Wiedergabe einer fremden Sprache beruhen. Er ist ein sprechendes Zeugnis des Schreibens "ohne Ordnung", wobei die Regellosigkeit nicht auf den graphischen Ausdruck der dem Slavischen spezifischen Lautwerte beschränkt ist. So wird einerseits ein und derselbe Lautwert durch mehrere Zeichen oder Zeichenkombinationen ausgedrückt (z. B. /š/ durch *f*, *ff*, *z*), während andererseits ein und dasselbe Zeichen der Wiedergabe mehr als eines Lautwerts dient (z. B. *f* für /š/, /ž/, /s/, /z/).

5.2 Slavische Sprache in griechischer Schrift

Besitzen wir mithin für die Verwendung der lateinischen Schrift zur Wiedergabe slavischer Sprache ein materielles Zeugnis der bei Xrabr beschriebenen Anfänge, das zugleich bezeugt, daß seine Charakteristik dieser Anfänge ihre Gültigkeit noch ein Jahrhundert später nicht verloren

¹⁸ Diese Entwicklungsphase veranschaulichen die Lateinschriften der Mehrzahl der nichtslavischen Sprachen Europas. Die Extreme verkörpern das Englische, das der Praxis eines Schreibens 'ohne Ordnung' nahesteht, und etwa das Italienische, das sich zur Wiedergabe von Lautwerten, die dem Lateinischen abgehen, auf die Kombination von Buchstaben des lateinischen Alphabets beschränkt.

hatte, so gäben wir alles für den Nachweis eines zeitgenössischen Belegs für die entsprechende Verwendung der griechischen Schrift. Zwar fehlt es nicht an Zeugnissen der Schreibung slavischer Sprache mit griechischen Buchstaben, die eine Vorstellung davon vermitteln, wie die von Xrabr beschriebene Praxis ausgesehen haben mag, doch gehören sie ausnahmslos der Zeit der bereits existierenden slavischen Buchschriften an.

Für die vorangehende Epoche müssen spärliche Zeugnisse unter den sog. protobulgarischen Inschriften des turksprachigen Volkes entschädigen, das im 7. Jh. die ostbalkanischen Slaven zum ersten bulgarischen Staatswesen vereinte. Die Inschriften sind überwiegend in griechischer Schrift und Sprache gehalten, doch finden sich daneben seltene Zeugnisse, in denen die griechischen Buchstaben einen protobulgarischen Wortlaut wiedergeben.¹⁹ Sie belegen, daß es in Bulgarien in vorchristlicher Zeit die Praxis gab, heimische Sprache in griechischer Schrift zu schreiben, und bestätigen damit wenigstens indirekt die Nachricht Xrabrs, daß auch im Falle der anfänglichen Verschriftung der Sprache der slavischen Bewohner des Landes der Regelfall der Übernahme der Schrift einer gesellschaftlich überlegenen Schriftkultur eingetreten war. Ebendies wird durch die jüngere der slavischen Buchschriften vorausgesetzt, so daß die Verlässlichkeit des Zeugen für die Verhältnisse in seiner näheren Umgebung außer Frage steht. Was aber wurde auf diese Weise in slavischer Sprache geschrieben? Das Schweigen der Quellen erstreckt sich auf das Fehlen jeglicher Reminiszenzen der Praxis in späteren literarischen Texten. Für die Verwendung der Volkssprache in der byzantinischen Slavenmission vor der Mitte des 9. Jh.s fehlen auffälligerweise auch im übrigen jegliche Anhaltspunkte. Es hat daher den Anschein, als wäre der Anwendungsbereich des von Xrabr beschriebenen vorchristlichen Schriftgebrauchs in Bulgarien dem Anwendungsbereich der ältesten kyrillischen Schriftzeugnisse in Rußland nicht unähnlich gewesen. Bei diesem Schriftgebrauch aber blieb es nach den Worten des Gewährsmanns wie im slavischen Westen, so im slavischen Osten "viele Jahre".

¹⁹ V. Beševliev, *Die protobulgarischen Inschriften*, Berlin, 1963, S. 238-244 mit 324-326; ders., *Pärvobälgarski nadpisi*, Sofija, 1992², S. 199-205 mit 256f., nennt eine vollständige und eine fragmentarische Inventarinschrift protobulgarischer Sprache und einige Texte, deren sprachliche Zugehörigkeit nicht gesichert ist. Vgl. ders., *Prabälgarski nadpisi*, in *Kirilo-Methodievska enciklopedija*, Bd. 3, Sofija, 2003, S. 250-256.

5.3 Die Unzulänglichkeiten des Verfahrens

Die Mißlichkeiten des Verfahrens liegen auf der Hand, da ebenso wie der lateinischen auch der griechischen Schrift Ausdrucksmöglichkeiten für zahlreiche Phoneme des slavischen Lautsystems abgehen. Aus klarer Kenntnis des Sachverhalts gibt Xrabr die folgenden Beispiele:

Aber wie kann man mit griechischen Buchstaben angemessen *bogъ* oder *životъ* oder *dzělo* oder *crbky* oder *čaanie* oder *širota* oder *jadъ* oder *jodu* oder *junostъ* oder *jezykъ* oder anderes dergleichen schreiben?²⁰

Tatsächlich fehlen dem zeitgenössischen griechischen Alphabet Buchstaben zur Bezeichnung nicht nur der Anlaute der genannten Musterwörter. Zeitgenössische griechische Autoren griffen daher bei der Wiedergabe slavischer Wörter zur Bezeichnung dieser Lautwerte entweder zu Zeichen mit der nächstgelegenen Funktion (z. B. βουγάτος für *bogatъ* ‘reich’, βεζείτε für *běžite* ‘lauft’ usf.) oder zu Zeichenkombinationen (Τσαίσαρ für *čěsarъ* ‘Zar’, βερούτζη für *vručī* ‘die Siedende’ usf.).²¹ Auch diese Praxis hatte zu ihrer Vervollkommnung allein die Perspektive des geregelten Ausbaus des letzteren Verfahrens.

Ob sie diesen Weg beschritten hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls aber war es nicht das Bemühen, die genannten Schwierigkeiten zu überwinden, das den Fortgang der Entwicklung bestimmte.

6. Allmähliche Slavisierung des griechischen Alphabets?

Freilich wird ein in einen Verputz der Kiever Sophienkirche aus dem 11. Jh. eingeritztes Alphabet, das in ungewöhnlicher Weise Merkmale des griechischen und des kyrillischen Alphabets vereint,²² als Beleg einer auf

²⁰ Die in alphabetischer Reihenfolge genannten Musterwörter haben die Bedeutungen ‘Gott’, ‘Leben’, ‘sehr’, ‘Kirche’, ‘Erwartung’, ‘Breite’, ‘Essen’, ‘woher’, ‘Jugend’, ‘Sprache’.

²¹ Vgl. G. Moravcsik, *Byzantinoturcica* II. *Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen*, Berlin, 1983, resp. Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, hg. G. Moravcsik, R. J. H. Jenkins, Washington, D. C. 1967, 1993², S. 288-313, s.vv.

²² Das Sgraffito bietet in der Buchstabenfolge des griechischen Alphabets die Zeichen, die das kyrillische Alphabet mit dem griechischen teilt, dazu Γ zwischen Λ und Β, Ж über Ϛ und ΙΙ zwischen Χ und Ψ (eher als ΙΙ ΙΙ anstelle von Ψ).

die Aufzeichnung slavischer Sprache in griechischen Buchstaben folgenden Entwicklungsstufe der Mitte des 9. Jh.s in Anspruch genommen, in der das griechische Alphabet durch fortwährende Ergänzung zur Bezeichnung spezifisch slavischer Lautwerte erforderlicher Schriftzeichen in die spätere Kirillica überführt worden wäre.²³ Das Argument läßt außer acht, daß im übrigen jegliche Zeugnisse für die Verwendung einer derartigen Vorform des kyrillischen Alphabets fehlen, und bleibt die Erklärung schuldig, warum man in einer Zeit, in der die Kirillica in Rußland in ausgebildeter Gestalt vorlag, einen um mehr als ein Jahrhundert überholten Schriftgebrauch festgehalten hätte. Die Unvollständigkeit der kyrillischen Zeichen des Alphabets erweist nicht, daß dem Schreiber die fehlenden Zeichen unbekannt waren. Sie erklärt sich vielmehr aus der Intention der Inschrift, die die Existenz des kyrillischen Alphabets voraussetzt: sie nimmt ihren Ausgang vom griechischen Alphabet und sucht das griechische und das kyrillische Alphabet miteinander in Beziehung zu setzen, wobei letzteres über den Leisten des ersten geschlagen wird. Ebenso wenig wie im vorliegenden Falle aber hat es zu anderer Zeit oder an anderem Ort eine Entwicklung der Kirillica aus dem griechischen Alphabet durch allmähliche Zufügung neugeschaffener Zeichen zur Wiedergabe dem Griechischen fremder Lautwerte des Slavischen gegeben. Die Existenz einer durch Zeichen nichtgriechischen Ursprungs vom griechischen, durch den Umfang des Zeicheninventars vom kyrillischen Alphabet unterschiedenen Protokirillica entfällt für Rußland wie für den slavischen Balkan.

7. Der Anlaß der Schrifterfindung

Der Anstoß, der zur Überwindung der ersten Entwicklungsstufe der schriftlichen Wiedergabe slavischer Sprache führen sollte und der der frühen Schriftgeschichte des slavischen Ostens eine grundsätzlich andere Ausrichtung als der des slavischen Westens gab, war nicht schriftimmanenter, sondern politischer Natur. Wohl noch im Jahre 862 traf in Konstantinopel eine Gesandtschaft Rostislavs, des Herrschers des Großmährischen Reiches, ein, die um die Entsendung eines "solchen Bischofs und Lehrers" ersuchte, der der bereits zu größeren Teilen christianisierten Be-

²³ So S. A. Vysockij, *Kievskie graffiti XI-XVII vv.*, Moskva, 1985, S. 114, 117-120; ders., *Kyivs'ka pysemna škola X-XII st.*, L'viv-Kyiv-N'ju-Jork, 1998, S. 36-50.

völkerung des Landes “in ihrer Sprache den richtigen christlichen Glauben zu verkünden” (VC 14.3f.) und den Aufbau einer eigenständigen Organisation der heimischen Kirche in die Wege zu leiten vermöchte. Rostislav wandte sich an das aus seiner Perspektive fernere Zentrum der noch einen Kirche und des bereits zerbrochenen Kaisertums, um Rückhalt gegenüber den politischen Ansprüchen des benachbarten Frankenreichs zu finden, die nicht zuletzt durch die seit dem Beginn des 9. Jh.s von Passau (und Salzburg) ausgehende christliche Mission ins Land getragen wurden. Kaiser und Patriarch – dieser kein geringerer als Photios, die bedeutendste Persönlichkeit, die das Amt je innehatte – erkannten die Gelegenheit, dem jungen westlichen Kaiserreich auf einem seiner vornehmsten Expansionsgebiete entgegenzutreten, erfüllten die Bitte des Fürsten jedoch nur insofern, als sie ihm zwar Lehrer des Christentums, nicht aber einen zu Weihehandlungen befugten Bischof sandten. Ihre Wahl fiel auf die Brüder Konstantin und Method, die als Söhne eines hohen byzantinischen Beamten im von slavischer Bevölkerung umgebenen Thessaloniki aufgewachsen waren und sich bereits im Dienste des byzantinischen Staates, der eine als Theologe und Diplomat, der andere als Administrator einer slavischen Archontie hervorgetan hatten. Der Kaiser begründet seine Wahl ausdrücklich mit den Worten: “denn ihr seid ja Thessaloniker und die Thessaloniker sprechen alle rein slavisch”.²⁴ Die verlässlichen Quellen geben nicht zu erkennen, daß die Brüder anderes als Griechen waren, doch erweist die Qualität ihrer späteren Übersetzungen, die denen des Mutterprachlers Wulfila nicht nachstehen, daß sie tatsächlich zweisprachig waren, wobei dahinsteht, ob sie ihre Kenntnisse des Slavischen dem slavischen Ambiente ihrer Heimatstadt oder Einflüssen des Hauses oder der Familie verdankten. Das Hindernis des Unternehmens war mithin das Fehlen nicht der erforderlichen sprachlichen Voraussetzungen, sondern einer geeigneten Schrift. Vergeblich macht Konstantin den Vorbehalt:

Mit Freuden gehe ich dorthin, wenn sie Buchstaben für ihre Sprache haben, [...] denn wer mag Worte auf Wasser schreiben und sich den Namen eines Häretikers zuziehen?

²⁴ *Vita Methodii* (im folgenden VM, in F. Grivec, F. Tomšič, *Constantinus et Methodius*, cit., S. 147-167), 4.8.

Der Kaiser verweist ihn auf das Gebet, und in der Tat erhört Gott in der gebotenen Frist die Bitten des Philosophen und seiner Gefährten:

Und alsbald stellte er die Buchstaben zusammen und begann das Wort des Evangeliums zu schreiben: 'Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort' und das übrige.

Ausdrücklich bestätigt der Kaiser in seinem Schreiben an Rostislav die Entstehung der Schrift durch göttliche Offenbarung.²⁵ Als Datum des Geschehens aber nennt Xrabr in alexandrinischer Zeitrechnung das Jahr 863.

8. Das Ergebnis der Schrifterfindung

Was hier beschrieben wird, ist die Erfindung einer Schrift. Wie die armenische Schrift ist die konstantinische die Kopfgeburt eines Mannes und seiner engsten Mitarbeiter, im Unterschied zu Maštoc' aber war Konstantin, der vor seinem Tode den Mönchsamen Kyrill annahm, der Angehörige einer fremden Schriftkultur. Daß es sich bei seinem Werk um eine Erfindung handelte und daß diese ein 'neues' Alphabet hervorbrachte, ist die einhellige Aussage aller slavischen, griechischen und lateinischen Quellen, die das Ereignis ansprechen.²⁶ Damit ist offenkundig, daß die neue Schrift keine Fortentwicklung der Praxis darstellt, slavische Sprache mit fremden Alphabeten zu schreiben. Es steht daher außer Zweifel, daß Konstantin der Schöpfer nicht der aus dieser Tradition hervorgegangenen Schrift, die seinen Namen trägt, sondern derjenigen der mittelalterlichen slavischen Buchschriften ist, für die seit der Wende zur Neuzeit auf kroatischem Boden der Name 'glagolitisch' bezeugt ist. Augenscheinlich waren Konstantin, der außerhalb des slavischen Sprachgebiets ein Alphabet für eine westbulgarische Sprachform schuf, die ostbulgarischen Anfänge der Wiedergabe slavischer Sprache mit griechischen Buchstaben nicht bekannt.²⁷ Er begann vielmehr ohne Vorgabe. Das Ergebnis ist eine Schrift,

²⁵ VC 14.9-17.

²⁶ Am deutlichsten die Worte des seit dem 12./13. Jh. überlieferten *Lobpreises* der Slavenlehrer: Sie sind "neue Apostel, die ihr Werk nicht auf fremder Grundlage erstellen, sondern die Buchstaben von neuem schufen und für eine neue Sprache vollendeten" (*Uspenskij sbornik XII-XIII vv.*, ed. O. A. Knjazevskaja, V. G. Dem'janov, M. V. Ljapon, Moskva, 1971, f. 112d 19-25).

²⁷ Eine der mährischen vorangehenden bulgarische Mission Konstantins ist eine Erfin-

die in funktionaler Hinsicht dem Phonembestand der ihm geläufigen slavischen Sprache in denkbar vollkommener Weise Rechnung trägt, in formaler Hinsicht jedoch alle Merkmale einer Augenblicksschöpfung zeigt.

Daß es eben diese Schrift war, die die älteste Tradition mit dem Namen Konstantin-Kyrills verband, gibt ungeachtet neuerer Einwände der Kolophon einer im Jahre 1047 in Novgorod geschriebenen Handschrift eines kommentierten Texts der alttestamentarischen Propheten zu erkennen, dessen älteste Abschriften dem 15. Jh.s angehören.²⁸ Darin erklärt der Schreiber Upir' Lixyj, daß die in kyrillischer Schrift, doch mit Spuren eines glagolitischen Originals überkommene Schrift "aus der Kurilovica" abgeschrieben sei.

Für die ursprüngliche Gestalt und Organisation der glagolitischen Schrift liegen keine zeitgenössischen Belege vor. Die frühesten epigraphischen Zeugnisse des Schriftgebrauchs (erste Hälfte des 10. Jh.s) sind von der Erstaufzeichnung um wenigstens ein halbes, die frühesten handschriftlichen Zeugnisse (Ende des 10. Jh.s) durch mehr als ein Jahrhundert geschieden. Die älteste Aufzeichnung eines glagolitischen Abecedars wird auf das 11.-12. Jh. datiert. Divergenzen der historischen Zeugnisse auf der einen, des Buchstabengebrauchs der ältesten handschriftlichen Zeugnisse auf der anderen Seite bestätigen die Nachricht Xrabrs, daß die Organisation des Alphabets zu seiner Zeit noch nicht abgeschlossen war. Über die äußere Gestalt der ursprünglichen Schrift ist anhand der späten Zeugnisse nur bedingt zu urteilen. Die ältesten glagolitischen Handschriften bieten ein widersprüchliches Bild, dessen Erklärung aussteht. Sie zeigen eine sich zwischen zwei Linien fügende Majuskelschrift, deren Buchstaben in der nach herrschender Auffassung ältesten Handschrift unter der Zeile hängen. Für die Ursprünglichkeit dieser Praxis, die in späteren Handschriften wiederkehrt, spricht die Existenz von Buchstaben, welche die untere Linie nicht erreichen, in Handschriften, deren Zeichen im übrigen auf der Zeile

dung späterer Quellen (vgl. E. V. Uxanova, *L'alphabet glagolitique et les alphabets "missionnaires" de l'orient orthodoxe*, "Slavia occitania", 12 (2001), S. 373f.).

²⁸ Vgl. L. V. Stoljarova, *Drevnerusskie nadpisi XI-XIV vekov na pergamennyx kodeksax*, Moskva 1998, S. 275-277; dies., *Svod zapisej piscov, xudožnikov i perepletčikov drevnerusskix pergamennyx kodeksov XI-XIV vekov*, Moskva, 2000, S. 11-13 mit A. V. Moškova, A. A. Turilov, *"Plody livanskogo kedra"*, Moskva, 2003, S. 33f.

stehen. Die Praxis einer gegen eine Oberlinie geschriebenen Schrift aber ist ein Merkmal der frühen griechischen Minuskel, das sich bis zum 10. Jh. durchsetzt.

9. Die Eigenständigkeit der Kopfgeburt

Ungeachtet einer frühzeitigen Warnung, die die Glagolica als "ein wahres neues Erfindungswerk" erkannte,²⁹ ist unendliche Mühe darauf verwandt worden, die glagolitische Schrift aus einem oder mehreren der zu ihrer Zeit bekannten graphischen Zeichensysteme herzuleiten. Die postulierten Anknüpfungen haben kaum eine der Schriften des Mittel- und Schwarzmeerraums, Kleinasiens, des Vorderen Orients, des alten Irans, Kretas, Ägyptens, Chinas usf. ausgelassen und erstrecken sich auf Sonderformen der Schrift (kryptographische, tachygraphische Zeichen, Verweiszeichen) wie auf nichtsprachbezogene Zeicheninventare (astronomische, alchemistische, zodiakale, mathematische, medizinische, magische Zeichen). Andere haben versucht, die glagolitischen Buchstabenformen als auf verschiedenen Prinzipien beruhende geometrische Konstrukte oder als Kombinationen christlicher Symbole (Kreuz, Kreis und Dreieck) zu erklären. Mutige Entwürfe unterstellen, daß Konstantin in die Gestaltung der glagolitischen Buchstaben das entwickelte Programm der heilsgeschichtlichen Deutung der Zeichen des griechischen und des hebräischen Alphabets, ihres Zahlenwerts und ihrer Namen einfließen ließ, das das byzantinische Mittelalter in der Fortsetzung jüdischer Ursprünge geschaffen hatte. Die Vielfalt der Anknüpfungen und Kombinationen verdeutlicht eindrucksvoll den Reichtum menschlicher Vorstellungskraft, auf die Fragen der Schriftdeutung seit jeher einen unwiderstehlichen, die intellektuelle Kontrolle nicht immer in gleicher Weise anregenden Reiz ausüben. Eine nüchterne Betrachtungsweise schließt aus den möglichen Quellen der Glagolica Schriftsysteme und Intentionen aus, die außerhalb des Gesichtskreises eines gebildeten Byzantiners des 9. Jh.s liegen, und konzentriert ihr Augenmerk auf Schriften und Vorstellungen, die Konstantin nachweislich

²⁹ G. Dobner, *Aufwerfung einer historisch-kritischen Frage: Ob das heut zu Tage sogenannte cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des heiligen slawischen Apostels Cyrills zu halten sey?*, in *Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1785*, Prag, 1786, II, S. 103.

vertraut waren.³⁰ Die breiteste Akzeptanz hat lange Zeit die Herleitung der Glagolica aus der noch jungen griechischen Minuskel gefunden, die in der zweiten Hälfte des 9. Jh.s zunehmend in diejenigen Genres vordringt, die zur Zeit ihres Aufkommens der Majuskel vorbehalten waren, und tatsächlich lassen sich für diese Auffassung formale Ähnlichkeiten ins Feld führen. Diese betreffen allerdings nur einen geringen Ausschnitt des Alphabets³¹ und stehen Ähnlichkeiten gegenüber, die andere seiner Teile mit gleicher Überzeugungskraft mit anderen Schriften verbinden. Endlich steht der Herleitung der Glagolica aus der griechischen Minuskel der Majuskelcharakter ihrer ältesten handschriftlichen Zeugnisse entgegen. Doch auch der Versuch, die glagolitischen Buchstaben aus der griechischen Majuskel herzuleiten,³² hat zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt.

Die resultierende Aporie ist das Ergebnis einer quellenwidrigen Betrachtungsweise. Die Buchstaben des glagolitischen Alphabets beruhen nicht auf unmittelbarer Ableitung aus älteren Zeicheninventaren, sondern verraten allenfalls den vermittelten Einfluß vorhandenen Formenmaterials. Die Vermittlung geschieht im Zuge der Erfindung, die naturgemäß nicht im schriftleeren Raum erfolgt, sondern sich von bekannten Schrift-

³⁰ Einen Schritt zur rationalen Behandlung des Zusammenwirkens von zeichentechnischem und heilsgeschichtlichem Aspekt der Schrifterfindung unternimmt der Beitrag von B. Lomagistro, *L'alfabeto glagolitico tra τέχνη e σοφία*, in *Contributi italiani al XIII congresso internazionale degli slavisti*, Pisa, 2003, S. 131-176, der aufzeigt, daß das mittelalterliche Verständnis der Schrift der jüdisch-griechischen Tradition in höherem Maße verpflichtet ist, als es der slavistischen Forschung bewußt ist. Auch er unterstellt, daß die post festum vorgenommene Interpretation der vorangehenden heiligen Alphabete in die Konzeption wie in die graphische Gestaltung des glagolitischen Alphabets eingeflossen ist. Auf dieser Grundlage gibt er eine schlüssige Begründung von Namen und Gestalt des ersten Buchstabens des Alphabets, läßt sich in der Erklärung des letzten jedoch über das Ziel hinaustragen. Ob der Zugriff auf die übrigen Zeichen des Alphabets ausgedehnt werden kann, steht dahin. In der anschließenden Interpretation des Hus'schen Alphabets müssen sich auch hier mitunter die Fakten der Intention des Beitrags beugen.

³¹ Über die mangelnde Grundlage der Auffassung vgl. bereits A. Rahlfs, *Zur Frage nach der Herkunft des glagolitischen Alphabets*, "Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung", 45 (1913), S. 285-287.

³² V. Tkadlčík, *Über den Ursprung der Glagolica*, in *Glagolitica. Zum Ursprung der slavischen Schriftkultur*, hg. von H. Miklas, Wien, 2000, S. 9-32.

formen abstößt und auf diesem Wege gegebenen Formen Einlaß gewährt. Der Vorgang läßt sich etwa am Beispiel des glagolitischen ⚈ für /m/ verdeutlichen, das als autonomes Zeichen erscheint und dennoch den Wiederhall der griechischen (eher als der lateinischen) Majuskel M verrät. Deutlicher noch gibt glagolitisches ⚈ für /š'/ den Einfluß des hebräischen ש zu erkennen.

Die vorrangigen formalen Kennzeichen der ältest bezeugten Glagolica sind das Vorherrschen gerundeter Linien der Zeichenkontur und der 'glagolitische Kringel', der die Mehrzahl der Buchstaben auszeichnet. Als integraler Bestandteil der Zeichengestalt geht mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest letzterer in der ein oder anderen Form auf den Zeitpunkt der Schrifterfindung zurück.³³

³³ Einer möglichen Quelle dieser Besonderheit kommt, früheren Anregungen folgend, E. Granstrem, *O proisxoždenii glagoličeskoj azbuki*, "Trudy Otdela drevnerusskoj literatury" 11 (1955), S. 300-313, nahe. Auch sie erliegt jedoch der Versuchung, die Buchstaben des glagolitischen Alphabets als solche nach dem Kriterium formaler Ähnlichkeit unmittelbar aus Zeichen spezifischer griechischer Schrift- und Zeichensysteme herzuleiten, die innerhalb des eigenen Kontextes Bezeichnungen gänzlich andersartiger Designate sind. Tatsächlich kann es sich jedoch allenfalls darum handeln, ein Vorbild für das *Gestaltungsmerkmal* des 'glagolitischen Kringels' namhaft zu machen. Als solches findet er eine allerdings auffällige Parallele in den in griechisch-jüdischem Kontext überkommenen magischen Zeichen der sog. Engelsschrift (*Kətav ha-malakhim*), die, in jüdischen Handschriften seit der Wende des 10.-11. Jh.s reichlich bezeugt (vgl. *Magische Texte aus der Kairoer Geniza*, hg. von P. Schäfer, Sh. Shaked, Tübingen, Bd. 1: 1994, S. 252f., 257, 276, 285, 287-290, 295; Bd. 2: 1999, S. 393, 395, 397, 400, 402, 416, 421, 423f., 429, sowie J. Naveh, Sh. Shaked, *Amulets and Magic Bowls. Aramaic Incantations of Late Antiquity*, Jerusalem-Leiden 1985, Tafel 32f., 39f.; dies., *Magic Spells and Formulae. Aramaic Incantations of Late Antiquity*, Jerusalem 1993, Tafel 34, 38f., 44-47, 53-55, 57, 60f., 66, 69, 80), auf jüdischen Amuletten und Zauberschalen etwa seit dem 6./7. Jh. begegnen (vgl. Naveh, Shaked 1985, Tafel 12 resp. 14f., 18f.; 1993, Tafel 1, 7f., 13, 15f., 18 resp. 31), in griechischen Papyri gar seit dem Ausgang des 4. Jh.s beigebracht sind (vgl. *Papyri Graecae Magicae. Die griechischen Zauberpapyri*, hg. von K. Preisendanz, Bd. 1, hg. von A. Henrichs, Stuttgart 1973², Tafel 1). Zur mittelalterlichen Überführung der Zeichen in magische Alphabete vgl. J. Weinstock, *Alpha Beta shel Meṭatron ve-Perusha*, "Temirin" 2 (1981), S. 51-76. Für seine Hilfe bei der Annäherung an den Gegenstand danke ich Bill Rebigier. Ein Hinweis auf die 'Engelsschrift' als Vorbild der Glagolica bereits bei Uxanova 2001, S. 379.

10. Das glagolitische Alphabet

Die Organisation des glagolitischen Alphabets folgt, wie Xrabr ausdrücklich bestätigt, dem griechischen Vorbild. Nach griechischem Muster weisen die Buchstaben neben ihrem Lautwert einen durchgehenden Zahlenwert auf, der von Hause zumindest die Hunderterreihe einschließt. Seit Xrabr und der ältesten Alphabetaufzeichnung sind dem griechischen Vorbild entsprechend auch Buchstabennamen überliefert. Im Unterschied zum Griechischen stellen sie überwiegend verständliche Wörter und Wortformen dar, deren ursprünglicher Kontext nicht geklärt ist. Das Zeicheninventar umfaßt nach den Worten Xrabrs, der den kyrillisch überlieferten Traktat in glagolitischer Schrift niederschrieb, von Hause 38 Buchstaben, davon 24 "entsprechend den griechischen Buchstaben", die übrigen "nach der slavischen Sprache". Über die alphabetische Reihenfolge der Buchstaben informieren, nicht immer übereinstimmend, ihr Zahlenwert, eine Reihe von Gedichten mit alphabetischem Akrostichon, unter denen die sog. *Azbučna molitva* des Schülers der Slavenlehrer Konstantin von Preslav (893/4) an erster Stelle steht, und die ältesten Aufzeichnungen glagolitischer Abecedarien. Rigoroser als das armenische, doch weniger strikt als etwa das koptische Alphabet unterscheidet das glagolitische einen der Zeichenfolge des griechischen Alphabets entsprechenden und einen darüber hinausgehenden Bereich.³⁴ Die Scheidung fällt mit der Gliederung Xrabrs nicht überein, denn auch hier gibt es zwischen den Zeichen mit griechischer Entsprechung solche mit spezifisch slavischen Lautwerten. Der erste Teil des Alphabets ist zunächst um die Positionen vermindert, in denen eine Entsprechung des griechischen Vorbilds (θ , ξ , ψ) zur Wiedergabe des Slavischen entbehrlich ist. Dafür begegnen nach Xrabr im zweiten Teil drei Buchstaben, für die er ein griechisches Muster postuliert.³⁵

³⁴ Eine Mittelstellung nimmt auch das altgeorgische Alphabet ein: Es inseriert Zeichen mit spezifisch georgischem Lautwert zum einen, wo das griechische Alphabet Zahlzeichen ohne Lautwert (ς) oder Zeichen aufweist, deren Lautwert dem Georgischen abgeht (ξ), zum anderen nach der Entsprechung von griechischem χ , um den Ausgang des Alphabets auf die Entsprechung von griechischem ω beizubehalten.

³⁵ Es handelt sich um Buchstaben, deren slavischer Lautwert dem Lautwert der griechischen Entsprechung systematisch nicht gleichwertig ist. Der erste bezeichnet einen slavischen Lautwert, der im Griechischen als Allophon des Lautwerts von χ begegnet, dessen

Griechischem Vorbild ist die Unterscheidung je zweier Zeichen für die Lautwerte /o/ und /i/ und die Aufnahme von Entsprechungen für υ , ϕ und χ verpflichtet, die im slavischen Lautsystem keine Stütze finden.³⁶ Die Einfügung der Zeichen mit spezifisch slavischen Lautwerten geschieht durch Einreihung und Anreihung. Über beide entscheidet das Kriterium des Stimmtons, das nach griechischem Vorbild Zeichen für stimmhafte Okklusive im Anfang des Alphabets versammelt, während die Zeichen für stimmlose Okklusive in beiden Alphabeten mit dem Zeichen für /k/ beginnen. Dabei sind die eingereihten Buchstaben vor den Entsprechungen griechischer Buchstaben mit artikulatorisch verwandtem Lautwert eingefügt: ein Zeichen für /b/ vor der Entsprechung von β , Zeichen für /ž'/ und /dz'/ vor der Entsprechung von ζ , ein Zeichen für /g'/ (oder /d'/) vor der Entsprechung von κ .³⁷ Die übrigen Buchstaben mit spezifisch slavischen Lautwerten sind im zweiten Teil des Alphabets angefügt. Sie umfassen in nicht erklärter Anordnung Zeichen für 'präjotierte' (/jɔ/, /ju/) und 'reduzierte' Vokale (/ɤ/, /ɛ/), einen steigenden Diphthong (/ě/), stimmlose palatale Okklusive (/k'/ (oder t')), Zischlaute (/š'/) und Affrikaten (/c'/, /č'/) sowie zur Bezeichnung der Nasalität (/N/).

Entsprechung im ersten Teil des Alphabets erscheint. Die Unterscheidung steht im Widerspruch zum im übrigen phonematischen Charakter des Alphabets und wird im weiteren Verlauf aufgegeben. Der dritte Buchstabe, der den Alphabetgedichten und den frühen Abecedarien abgeht, ist die Entsprechung von griechisch θ . Der zweite, der in der Textüberlieferung nurmehr als Zahlzeichen überdauert, bezeichnet einen stimmlosen Labial, dessen Verhältnis zu den Bezeichnungen von /p/ und /f/ im ersten Teil des Alphabets offen ist (vgl. Chr. Koch, *Das Bamberger glagolitische Alphabet. Zur Entstehungsgeschichte der Zeichenfolge der kroatisch-glagolitischen Alphabete*, in *Zbornik radova s Međunarodnog znanstvenog skupa povodom 1000. obljetnice Staroslavenske akademije i 50. Obljetnice Staroslavenskog instituta* (Zagreb-Krk, 2.-6. listopada 2002), Zagreb-Krk 2004, S. 442f.). Besteht die Gemeinsamkeit der beiden letzten Buchstaben in der Bezeichnung slavischer Substitute stimmloser Spiranten des Griechischen, so ergibt sich eine Inkonsequenz in der Doppelheit des Substituts für ϕ , die vor dem Einsetzen der Überlieferung beseitigt ist.

³⁶ Griechischem Vorbild ist auch das Fehlen von Zeichen für /u/ und /i/ geschuldet. Ersteres wird nach dem Muster von griechisch $\upsilon\upsilon$ durch den Digraph ⲱ geschrieben.

³⁷ Diese Einrichtung der Zeichenfolge bewirkt die Übereinstimmung des glagolitischen Alphabets mit dem griechischen in der Bezeichnung des Beginns der Einer-, Zehner- und Hunderterreihe.

11. Das politische Geschick der glagolitische Anfänge

Der erste glagolitische Text wurde in Konstantinopel geschrieben. Die in der *Vita Constantini* zitierten Anfangsworte der Niederschrift³⁸ sind der Beginn eines liturgischen Buches, das die für den Gottesdienst der Samstage und Sonntage sowie der Festtage des Kirchenjahres bestimmten evangelischen Lesungen enthält, der ersten Frucht einer zielgerichteten Übersetzungstätigkeit, die von der Übertragung der unerläßlichen gottesdienstlichen Gebrauchstexte zur Erstellung eines Korpus des grundlegenden biblischen, liturgischen, homiletischen und kirchenrechtlichen Schrifttums fortschreitet. Der größere Teil dieser Arbeit wurde in Mähren geleistet, worüber die Viten der Slavenlehrer³⁹ und andere Quellen eingehende, wenngleich nicht in allen Teilen unmißverständliche Auskunft geben.

Allein die mährische Periode des altslavischen Schrifttums blieb eine vorübergehende Episode. Der auch vordem von mannigfachen politischen Peripetien überschatteten Tätigkeit der Slavenlehrer und ihrer Anhänger setzte die fränkischen Partei des heimischen Klerus nach dem Tode Methods ein gewaltsames Ende. 885/6 wurden die Schüler der Slavenlehrer des Landes verwiesen. Über ihr weiteres Schicksal ist allein gesichert, was die Quellen über diejenigen von ihnen mitteilen, die, teils mit aktivem byzantinischem Beistand, Bulgarien erreichten. Dies aber ist für die weitere Schriftgeschichte der Slaven von entscheidender Bedeutung.

12. Der Ursprung des kyrillischen Alphabets

Die nach Bulgarien gelangten Schüler der Slavenlehrer trafen dort auf die von Xrabr angeführte Praxis der Wiedergabe slavischer Sprache mit griechischen Buchstaben, die die von ihm genannten Unzulänglichkeiten aufwies. Es wäre durchaus verständlich, wenn man bereits vor ihrer Ankunft den Versuch gemacht hätte, dem Mißstand durch die Erweiterung des griechischen Alphabets um für die Wiedergabe spezifisch slavischer Lautwerte geeignete Buchstaben abzuwehren, und es hat nicht an Versuchen gefehlt, den auf ostslavischem Boden unerweislichen Vorgang für die bul-

³⁸ Daß es sich anders als bei Maštoc', der als erstes den Wortlaut von Prov. 1,2 niederschrieb, nicht um ein Motto handelt, erweist der Zusatz "und das übrige".

³⁹ VC 15; VM 15.

garische Frühzeit zu erhärten. Tatsächlich gibt es jedoch auch hier für eine fortschreitende Slavisierung des griechischen Alphabets durch die allmähliche Aufnahme von Buchstaben zur Bezeichnung dem Griechischen fremder Lautwerte keinerlei Anhaltspunkt.

Statt dessen ist auf bulgarischem Boden kurze Zeit nach der Ankunft der Schüler der Slavenlehrer neben der Glagolica ein zweites, zu weiten Teilen mit dem griechischen übereinstimmendes Alphabet bezeugt, in dem die genannten Unzulänglichkeiten in einer Weise behoben sind, die dem Verfahren des glagolitischen Alphabets aufs engste verwandt ist. Wie die Glagolica tritt auch dieses Alphabet, auf das in der Folge der ursprüngliche Name des Vorgängers überging,⁴⁰ von Anfang in ausgebildeter Gestalt zutage. Bereits die ältesten, um die Wende zum 10. Jh. einsetzenden epigraphischen Belege,⁴¹ die den frühesten handschriftlichen Zeugnissen um mehr als ein Jahrhundert vorangehen, weisen außer den mit den griechischen identischen Buchstaben das ganze Inventar der zur Bezeichnung der slavischen Lautwerte erforderlichen Zeichen auf. Das Fehlen jeglicher materieller oder historischer Belege zwischen dem griechischen und dem kyrillischen Alphabet vermittelnder 'protokyrillischer' Entwicklungsstufen ist nicht anders zu deuten, als daß auch die Kirillica das Produkt eines einmaligen Schöpfungsaktes ist. Anders als im Falle der Glagolica aber handelt es sich dabei nicht um eine voraussetzungslose Erfindung.

Über Charakter und Zeitpunkt der Erstellung des kyrillischen Alphabets ist bislang keine Einigkeit erzielt. Ihr Charakter ist in Ermanglung anderer Zeugnisse allein vom vorliegenden Ergebnis her zu ermitteln. Das älteste epigraphische Material gibt zu erkennen, daß in den ersten Jahrzehnten nach der Ankunft der Schüler der Slavenlehrer die glagolitische Schrift in allen Teilen Bulgariens verbreitet war, während sich die Zeugnisse der kyrillischen Schrift im Osten des Landes konzentrieren. Das Nebeneinander beider Schriften wird durch die handschriftliche Überlieferung bestätigt, in der kyrillisch überkommene Texte in noch immer zunehmendem Maße ihre Abkunft von glagolitischen Vorlagen verraten. Die

⁴⁰ Als Name des jüngeren Alphabets ist auch die Bezeichnung 'Kirillica' erst seit dem 16. Jh. bezeugt.

⁴¹ Vgl. K. Popkonstantinov, O. Kronsteiner, *Starobălgarski nadpisi / Altbulgarische Inschriften*, Bd. 1-2 ("Die slawischen Sprachen" 36, 52), Salzburg, 1994, 1997.

konkurrierenden Alphabete sind wie durch spezifische Abweichungen voneinander getrennt, so durch spezifische Gemeinsamkeiten miteinander verbunden. Die spezifischen Abweichungen der Kirillica erklären sich überwiegend durch ihre unmittelbare Abstammung aus dem griechischen Alphabet, die spezifischen Gemeinsamkeiten aber können nicht auf unabhängiger Neuerung beruhen. Das Gesagte reicht hin, das kyrillische Alphabet als das Produkt eines Willensaktes zu erkennen, der die Praxis der Wiedergabe slavischer Sprache mit griechischer Schrift mit den Errungenschaften der konstantinischen Schrifterfindung vereinigt.

13. Die Kreuzung zweier Schriftpraxen

Die Abkunft der Kirillica vom griechischen Alphabet tritt augenfällig in der Gestalt der Buchstaben zutage, die beiden Alphabeten gemeinsam sind: es handelt sich um eine Kontinuante der griechischen Majuskel, deren genaue Vorlage noch näher zu bestimmen ist. Sowohl die Reihenfolge dieser Buchstaben als auch ihr Zahlenwert sind die des griechischen Alphabets.⁴² Die Abfolge der Zeichen und Zahlenwerte aber ist durch Buchstaben unterbrochen, die mit gleicher Funktion und an gleicher Stelle wie im glagolitischen Alphabet in die Abfolge der Entsprechungen des griechischen Alphabets inseriert sind und ohne Zahlenwert bleiben: ein Zeichen für /b/ vor der Entsprechung für β und ein Zeichen für /ž'/ vor der Entsprechung für ζ.⁴³ Nach Ausweis der Zahlenwerte sprengen die Einfügungen eine ursprüngliche Zeichenfolge. Die Übereinstimmung der Störung mit dem glagolitischen Vorbild stellt die zugrundeliegenden Abhän-

⁴² Nach griechischem Vorbild kennt die Kirillica ferner Zahlzeichen für 6, 90, 900 die nicht zur Bezeichnung von Lautwerten dienen. Zur Bezeichnung von 9, 60 und 700 dienen Buchstaben, deren griechischer Lautwert dem Slavischen abgeht. In der Folge kommt es durch Zeichenverwandtschaft und den Einfluß der Glagolica zu Neuerungen in der Bezeichnung der Zahlenwerte, bei denen süd- und ostslavische Kirillica nicht immer gleiche Wege gehen.

⁴³ Ein Zeichen für /dz'/ ist in frühen kyrillischen Texten durch diakritische Auszeichnung des Zeichens für /z/ gewonnen; erst spät und zögernd übernimmt das Zahlzeichen für 6 diese Funktion. Ein Zeichen zur Wiedergabe von /g'/ (oder /d'/) ist auf bulgarischem Boden nicht bezeugt, da der Lautwert der heimischen Sprache abgeht, begegnet jedoch in frühen Handschriften bosnischen Ursprungs.

gigkeitsverhältnisse außer Zweifel: Die Slavisierung des griechischen Alphabets erfolgte nicht vor, sondern nach der Ankunft der Schüler der Slavenlehrer in Bulgarien und geschah unter dem Einfluß des von ihnen mitgebrachten ersten slavischen Alphabets.

Die übrigen Buchstaben zur Bezeichnung spezifisch slavischer Lautwerte sind im kyrillischen wie im glagolitischen Alphabet dem der griechischen Zeichenfolge entsprechenden Bereich angefügt. Beim Vergleich der Alphabete ist in Rechnung zu stellen, daß die von den Vertriebenen benutzte Glagolica mit der ursprünglichen Gestalt des Alphabets möglicherweise nicht in allen Punkten identisch war. Überdies machte die Konzeption eines Alphabets, das für den Gebrauch im administrativen Zentrum des Landes bestimmt war, Modifikationen erforderlich, die den Eigenheiten der örtlichen Sprache Rechnung trugen. Die Einzelheiten der Veränderungen bedürfen teilweise noch einer genaueren Ermittlung. Sie ist für die Frühgeschichte der Kirillica durch eine im Vergleich zur Glagolica weit aus ungünstigere Quellenlage erschwert, die für die Beurteilung der Zeichenfolge des letzten Teils des Alphabets lediglich späte Abecedarien und kyrillische Redaktionen von Hause der Glagolica geltender Darstellungen bereitstellt. Wie die Glagolica besitzt die Kirillica Zeichen für 'reduzierte' Vokale (/ъ/, /ь/) sowie stimmlose palatale Zischlaute (/š'/) und Affrikaten (/č'/, /č''). Abweichend von der Glagolica besitzt sie von Anfang Monographe für die Nasalvokale /ę/ und /q/. Die ältesten epigraphischen Zeugnisse deuten darauf, daß auch die Kirillica von Hause nur ein Zeichen für die Kontinuanten von ursl. */ǣ/ und */'a/ kannte, die in der Sprache ihres anfänglichen Verwendungsgebietes geschieden waren. Die Bezeichnung 'präjotierter' Vokale scheint ursprünglich auf das Zeichen für /ju/ beschränkt zu sein. Anstelle eines Zeichens für den Lautwert /k'/ (oder /t'/), der dem betreffenden Dialekt des Bulgarischen abgeht, besitzt die Kirillica ein solches für den Lautwert /š't'/.

Erweist der Vergleich der inneren Struktur beider Alphabete die Abhängigkeit der Kirillica von der Glagolica, so muß das Gleiche nicht *eo ipso* für die Gestalt ihrer über den Bestand des griechischen Alphabets hinausgehenden Buchstaben gelten. Tatsächlich aber lassen sich diese Buchstaben als Abkömmlinge ihrer glagolitischen Entsprechungen erweisen. Das Spektrum reicht von identischen Buchstaben zu solchen, in denen der Ursprung der Buchstabengestalt weniger deutlich zutage tritt. Beiden Alphabeten gemeinsam ist das Zeichen ω für /š'/. Augenfällig ist

die Abkunft von kyr. ж für /ž'/ aus glag. ж und kyr. ю für /ju/ aus glag. ѳ, einsichtig die Abkunft von kyr. ђ für /c'/ aus glag. ѡ, kyr. ч für /č'/ aus glag. ѡ, kyr. ѣ für /š't'/ aus glag. ѡ (für /k'/ oder /t'/).⁴⁴ Berücksichtigt man, daß die glagolitische Majuskelschrift Zeichen der 'reduzierten' Vokale mit nach rechts gewendeter unterer Schlaufe kennt, so lassen sich auch з und ъ aus ihren glagolitischen Entsprechungen herleiten. Beibehalten ist die Unterscheidung durch eine nach links gerichtete Auszeichnung. Weniger deutlich ist der glagolitische Ursprung von kyr. ѧ für /ę/ und ѧ für /q/, die durch Drehung aus dem glag. Nasalzeichen ѧ, das möglicherweise bereits zur Bezeichnung von /ę/ verwendet wurde, resp. ѧ für /q/ abgeleitet scheinen, und kyr. ѧ für /ě/ und /'a/ gegenüber glag. ѧ. Nach dem Gesagten beruht auch kyr. б für /b/ eher auf Umgestaltung von glag. ѡ (unter dem Einfluß von б) als auf Übernahme der Variante Б des griech. Β (Vgl. Anm. 9), das den Lautwert /v/ bezeichnet. Ist die kyrillische Wiedergabe des Lautwerts /u/ durch den außerhalb des Alphabets stehenden Digraphen ѡѣ die unmittelbare Fortsetzung der griechischen, so findet die Wiedergabe des Lautwerts /y/ durch Digraphe aus з, ъ und ѣ, ѣ ihr Vorbild in der glagolitischen Praxis.

Die Forschung hat einen Moment lang geglaubt, die Ergänzung des griechischen Alphabets durch glagolitische Buchstaben anhand epigraphischer Zeugnisse unmittelbar belegen zu können, doch haben sich die dafür beanspruchten Lesungen von Inschriften der *Runden Kirche* von Preslav als Ausfluß eines Wunschdenkens erwiesen,⁴⁵ dem die sachliche Grundlage ohnehin entzogen war. Es gibt keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß die Gestalt der kyrillischen Buchstaben, die der Glagolica entnommen sind, anders als durch einmalige Stilisierung nach dem Vorbild der aus dem griechischen Alphabet übernommenen Zeichen zustandekam.⁴⁶ Auch eine 'griechisch-glagolitische' Protokirillica hat es mithin nicht gegeben.

⁴⁴ Auch aus diesem Grunde ist ѣ keine Ligatur aus kyr. ѣ und ѣ.

⁴⁵ Vgl. A. Medynceva, K. Popkonstantinov, *Nadpisi iz Krugloj cerkvi v Preslave*, Sofija, 1984, S. 77-84.

⁴⁶ Das gilt auch für ein in frühen Inschriften in der Verbindung ѣѣ resp. ѣѣ begegnetes ѣ, dessen Gestalt den Ursprung aus glagolischem ѡ bezeugt (vgl. Popkonstantinov, Kronsteiner, *Starobălgarski nadpisi*, cit., S. 46 mit 51, 56, dazu 96 und 219). Nicht hierher auf-

14. Wann entstand das kyrillische Alphabet?

Größere Probleme wirft die Frage nach Urheber und Zeitpunkt dieser Stilisierung auf. Die Versuche ihrer Beantwortung knüpfen an drei Nachrichten der historischen Quellen an. Den frühesten Zeitpunkt betrifft die Nachricht von der Einladung Methods nach Konstantinopel, wo der Kaiser zwei seiner Schüler "mit den Büchern" zurückhält (VM 13.2-6). Folgt man der *opinio communis* in der Anerkennung ihrer Glaubwürdigkeit, so wäre das Ereignis in die Jahre zwischen 882 und 884 zu datieren, doch vermag die Nachricht weitergehende Schlüsse auf die Entstehung einer slavischen Schreiberschule in der byzantinischen Hauptstadt, in der es zur Zusammenführung griechischen und glagolitischen Schriftgebrauchs gekommen wäre, nicht zu tragen. Andere deuten die aus einer bulgarischen Vorlage in die altrussische Chronistik eingegangene Nachricht von einer "Übertragung der Bücher", die durch widersprüchliche Zeitangaben in das Ende des 10. Jh.s datiert wird, dahin, daß die im Jahre 893 aus Anlaß der Machtübernahme Simeons nach Preslav einberufene Volksversammlung den Ersatz der Glagolica durch die Kirillica sanktioniert habe.⁴⁷ Zum einen steht jedoch der zeitliche Zusammenfall der "Übertragung der Bücher" mit der Versammlung von 893 nicht außer Zweifel, zum anderen ist die Bedeutung des Terminus "Übertragung der Bücher" offen, zum dritten enthalten die Quellen im übrigen keinerlei Hinweis darauf, daß die Versammlung von 893 mit der Frage der Schriften befaßt war. Deutlich spricht dagegen eine dritte Nachricht von der Schaffung von Buchstaben, die denen der konstantinischen Erfindung überlegen sind. Sie findet sich ohne nähere zeitliche Bestimmung in der kurzen *Vita* des Kliment von Ohrid († 916), des neben Konstantin von Preslav bedeutendsten Schülers der Slavenlehrer, die von dem Ohrider Erzbischof Demetrios Chomatianos (1216-1234) auf der Grundlage der ein Jahrhundert zuvor entstande-

grund des Alters der Handschrift regelmäßiges (doch nur zweimaliges) glagolitisches *ѡ* für *ю* im kyrillischen *Fragment Hilferding*, das auf das 11.-12. Jh. datiert wird.

⁴⁷ P. Lavrov, *Kyrylo ta Metodij v davn'o-slov'jans'komu pys'menstvi*, Kyïv, 1928, S. 205; G. Il'inskij, *Gde, kogda, kem i s kakoju cel'ju glagolica byla zamenena "kirillicej"?*, "Byzantinoslavica", 3 (1931), S. 78-88.

nen ausführlichen *Vita* Kliments aus der Feder seines Vorgängers Theophylaktos († 1017/18) verfaßt wurde:⁴⁸

Er ersann aber auch andere Gestalten der Buchstaben,⁴⁹ deutlicher als diejenigen, die der weise Kyrill erfunden hatte, und mit ihrer Hilfe übergab er die ganze von Gott eingegebene Schrift [...] der schriftlichen Wiedergabe.⁵⁰

Seit der Frühzeit der Slavistik sind diese Worte als Bericht über den Ursprung der Kirillica angesehen worden,⁵¹ doch stehen Deutung und Verlässlichkeit auch dieser Nachricht nicht außer Zweifel. Zum einen findet sie sich in einem Text, der im übrigen historische Ungenauigkeiten aufweist, zum anderen fehlt die Nachricht in der verlässlicheren ausführlichen *Vita* des Heiligen, die den möglichen Ausgangspunkt einer entsprechenden Amplifikation enthält, zum dritten läßt die enge Verbundenheit Kliments mit der glagolitischen Tradition der Slavenlehrer eher erwarten, daß es sich bei einer Schriftreform von seiner Hand vielmehr um eine der bei Xrabr angesprochenen anhaltenden Vervollkommnungen der Glagolica handelt. Da die entschiedene Abgrenzung der Buchstaben Kliments von denen Konstantins jedoch den Eindruck erweckt, als sei tatsächlich von der Ablösung der Alphabete die Rede, lösen sich die Schwierigkeiten möglicherweise durch die Annahme, daß die Nachricht aus einem anderen Kontext sekundär in die Lebensbeschreibung des herausragenden Sachwalters des konstantinischen Erbes eingedrungen ist. Die Vorsicht gebietet mithin, sich bis zur Auffindung verlässlicher Anhaltspunkte mit der Feststellung zu begnügen, daß die Kirillica vor dem Ende des 9. Jh.s in der Umgebung des bulgarischen Herrschers durch eine bewußte Reform

⁴⁸ Beide Viten in griechischer Sprache.

⁴⁹ Oder: "andere Buchstaben der Schrift"; nach anderer Lesart: "Formen anderer Buchstaben".

⁵⁰ *Vita Clementis* 14.1 (in A. Milev, *Grăckite žitija na Kliment Oxridski*, Sofija, 1966, S. 180). Eine zur Bestätigung beigezogene Nachricht aus der ausführlichen *Vita* des hl. Naum (Z. 192-200 in E. Trapp, *Die Viten des hl. Naum von Ohrid*, "Byzantinoslavica", 35 (1974), S. 161-185) bleibt beiseite, da sie keinerlei Bezugnahme auf einen Schriftwechsel oder auch nur eine Schriftreform enthält.

⁵¹ Die Auffassung zuletzt verfochten von A. Bojadžiev, *Sv. Kliment Oxridski i kirilicata*, in *Kirilo-Methodievski studii* 13, Sofija, 2000, S. 86-111.

des heimischen Schriftgebrauchs nach dem Vorbild des glagolitischen Alphabets geschaffen wurde.

15. Das politische Schicksal der slavischen Buchschriften

Das neue Alphabet, das in der Folge vor allem durch die allmähliche Systematisierung der Bezeichnung 'präjotierter' Vokale vervollkommen wurde, hat sich auf bulgarischem Boden als Alphabet der politischen und administrativen Zentrale und aufgrund seiner größeren Nähe zur Schrift des byzantinischen Nachbarn gegenüber der Glagolica durchgesetzt. Epigraphische und handschriftliche Zeugnisse belegen zunächst ein Nebeneinander beider Alphabete, abgelöst durch eine Phase der nurmehr passiven Kenntnis der Glagolica und endlich die Herrschaft der Kirillica, in der, abgesehen von seltenen Fällen bewußter Reproduktion des Überkommenen, lediglich ästhetisch oder durch Irrtum motivierte Relikte der Glagolica (vor allem Versehen bei der Übertragung der glagolitischen Zahlzeichen) Zeugnis von der vormaligen Konkurrenz der Alphabete ablegen. Sie belegen eine wenn nicht systematische, so doch umfassende Übertragung glagolitischer in kyrillische Handschriften. Dieser Prozeß ist um die Wende zum 11. Jh. so weit fortgeschritten, daß die Kiever Rus' nach 988 aus Bulgarien nahezu ausschließlich kyrillische Handschriften (mit seltenen glagolitischen Einsprengseln) erhält,⁵² und ist im 12. Jh. so gut wie abgeschlossen. Am längsten hält sich die Glagolica in Westbulgarien, wo noch in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s umfangreiche glagolitische Handschriften entstehen. Von hier gelangt sie nach Serbien, wo frühe, und nach Bosnien, wo noch kyrillische Handschriften des 15. Jh.s ihre Abkunft aus glagolitischen Vorlagen bekunden. Eine zweite Heimat aber findet die Glagolica auf westkirchlichem Boden. Seit dem Beginn des 10. Jh.s ist sie urkund-

⁵² Daß auch in Rußland noch in der Mitte des 11. Jh.s glagolitische Handschriften in die Kirillica übertragen wurden, erweist der Kolophon des Upir' Lixyj. Bescheidene Beischriften in Handschriften (vgl. Stoljarova 1988, S. 56-73) und ebenso bescheidene Sgraffiti in den Kathedralkirchen Kievs und Novgorods (vgl. S. A. Vysockij, *Drevnerusskie napisi Sofii Kievskoj. XI-XIV vv.*, vyp. 1, Kiev, 1966; A. A. Medynceva, *Drevnerusskie napisi Novgorodskogo Sofijskogo sobora XI-XVI veka*, Moskva, 1978) belegen die (passive) Kenntnis der Glagolica in Rußland bis ins 13. Jh. Nach dieser Zeit sinkt die Schrift auf ostslavischem Boden auf den Status einer Geheimschrift.

lich, seit dem 12. Jh. durch handschriftliche Zeugnisse im Nordwesten der östlichen Adriaküste als die Schrift einer Geistlichkeit bezeugt, die die Liturgie nach römischem Ritus in slavischer Sprache feiert. Die Anfänge des kroatischen Glagolitismus sind nicht befriedigend erhellt. Die Forschung sucht seine Quellen einerseits im Westen im Gefolge teils der mährischen Mission, teils der Vertreibung der Anhänger der Slavenlehrer aus Mähren, andererseits im Osten in einem von Westbulgarien ausgehenden Einfluß, der von Makedonien über Bosnien nach Dalmatien und weiter nach Norden wirkt. Tut sich dieser in der graphischen Gestalt einiger der ältesten Handschriften kund, die der kroatischen Redaktion der Schriftsprache zuzurechnen sind, so ist der Nachweis vorangehender Ursprünge kyrillo-methodianischer Abkunft durch die Spärlichkeit der überkommenen Zeugnisse erschwert. Auf kroatischem Boden wird die Glagolica, die im Unterschied zu ihrer ostbalkanischen Ausprägung eckige Gestalt annimmt, gegen den Widerstand des lateinischen Klerus nicht nur zum Medium eines aufblühenden geistlichen und weltlichen literarischen Schrifttums, sondern früh auch zur Gebrauchsschrift des Rechts- und Notariatswesens, die eine sich von ihren Ursprüngen entschlossen entfernende Kursive ausbildet. Ihren Höhepunkt erreicht die Entwicklung mit dem Erscheinen der glagolitischen Drucke des 15. und 16. Jh.s, doch hält sich die Glagolica im kirchlichen Gebrauch mit wechselndem Glück bis ins 20. Jh.

Noch im 10. Jh. war die Kirillica von Bulgarien nach Serbien, Bosnien, Kroatien und Rußland gelangt. In Serbien und Bosnien hat sie sich bereits zu Beginn der Überlieferung (12. Jh.) gegenüber der Glagolica durchgesetzt. In Kroatien behauptet sie sich in Zentral- und Süddalmatien und seinem Hinterland bis in den Beginn der Neuzeit. Erst mit ihrer Überwindung durch die kroatische Lateinschrift, die seit dem 9. Jh. in epigraphischen, seit der Mitte des 14. Jh.s in handschriftlichen Zeugnissen erscheint, ihren Siegeszug jedoch mit dem Beginn des kroatischen Humanismus und der dalmatinischen Renaisanceliteratur in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s antritt, wird sie zur Schrift der orthodoxen Slaven, um endlich, mit der serbischen Kirchensprache auf rumänischen Boden übertragen, seit dem Beginn des 16. Jh.s ein erstes Mal zur Wiedergabe einer nicht-slavischen Sprache zu dienen.

16. Die Glagolica als Geburtshelferin der slavischen Lateinschriften

So unabdingbar der Beistand der Glagolica für die Entstehung der Kirillica ist, so maßgeblich ist ihre Rolle bei der endgültigen Ausformung der Lateinschriften der slavischen Völker, die von Hause der westlichen Kirche angehören. Diese hatten jahrhundertlang an der Praxis festgehalten, das heimische Phoneminventar mit dem Zeicheninventar des lateinischen Alphabets wiederzugeben. Von Anfang stand dabei dem Reichtum der einzelsprachlichen Lautsysteme die relative Armut des verfügbaren Zeichenvorrats entgegen. So standen etwa zur Wiedergabe der mehr als 45 Phonyme des Altpolnischen nur 24 Zeichen des lateinischen Alphabets zur Verfügung, von denen nicht alle zur Bezeichnung polnischer Lautwerte geeignet waren. Begnügte man sich anfangs mit der Verwendung der lateinischen Einzelzeichen, was zur Folge hatte, daß ein Zeichen zur Bezeichnung mehr als eines Lautwerts diente, so sann man bald auf Mittel einer Vergrößerung des Zeichenvorrats. Dazu bediente man sich in erster Linie des Verfahrens der Zeichenverbindung, die mitunter fremdem, dabei teils außerslavischem (deutschem), teils innerslavischem (čechischem) Vorbild folgte, doch blieben auch die neugeschaffenen Di- oder Trigraphe mehrdeutig, und Ansätze orthographischer Regelungen fanden keine allgemeine Anerkennung. In bescheidenem Umfang griff man daneben zur Verwendung von Zusatzzeichen, die in nichtslavischer Umgebung zur Wiedergabe dem Lateinischen fremder Lautwerte geschaffen worden waren. So brachten iroschottische Benediktiner aus einer auf den englischen Grammatiker Aelfric (um 1000) zurückgehenden Tradition das Zeichen ϕ ins Land, das zuerst im Jahre 1285 zur Wiedergabe der altpolnischen Nasalvokale erscheint. Erst im 14. Jh. begegnet der Buchstabe *j*, der in der romanischen Minuskel des 12. Jh.s in bestimmten Positionen an die Stelle des *i* getreten war, zur Wiedergabe von heimischem /j/, der Buchstabe *w*, der als Verbindung zweier *v* seit dem 11. Jh. zur Bezeichnung von deutschem /w/ diente, zur Wiedergabe von heimischem /v/.

Die ältesten Aufzeichnungen des Čechischen, Slovakischen, Sorbischen und Slovenischen sowie die frühen Zeugnisse der kroatischen Lateinschrift sind prinzipiell gleicher Art, wenngleich die Einflüsse fremder Schriftsysteme nach den jeweiligen Gegebenheiten wechseln. Wesensmerkmal dieser Entwicklungsphase der slavischen Lateinschrift ist das

Nebeneinander unterschiedlicher Inventare von Mono- und Polygraphen und das Nebeneinander unterschiedlicher, dabei vielfach inkonsequenter Praktiken ihres orthographischen Gebrauchs.

Die Überwindung dieses Zustands ist ein langwieriger Prozeß. Er kam auf für jede der betreffenden Sprachen unterschiedlichem Wege erst im Laufe des 19. Jh.s zu einem Abschluß, der der Folgezeit Raum nurmehr für formale, nicht aber das Prinzip des Schriftgebrauchs betreffende Verbesserungen ließ. Oberste Richtschnur des Bemühens war die Herstellung einer eindeutigen Beziehung zwischen Lautwert und graphischem Ausdruck, d.h. einer phonologischen, teils gar phonetischen Schreibweise, die, mit unterschiedlichen Zugeständnissen an die etymologische Wiedergabe, in jeder der genannten Sprachen verwirklicht wurde. Ein zweiter Gesichtspunkt aber war das Bemühen, jedem Lautwert ein Einzelzeichen zuzuordnen, wie es die Schrift der orthodoxen Slaven tat. Die Abkehr von der Praxis der Buchstabenverbindung machte ein anderes Verfahren zur Erweiterung des Zeichenvorrats erforderlich. Es konnte allein in der Modifizierung von Einzelzeichen des Alphabets bestehen, wie sie, teils bereits antiken Ursprungs, mitunter im mittelalterlichen Schriftgebrauch anderer lateinisch schreibender Völker Anwendung (vgl. altenglisch *ð*, *ę*, *ø*, altnordisch *ǫ*, altirisch *n̄* und die Bezeichnung der Vokallänge durch *´* usf.), in der ältesten isländischen Grammatik (1150) auch systematische Darstellung gefunden hatten. Das monographische Prinzip ist in keiner der Sprachen des slavischen Westens ohne Rest verwirklicht worden. Kennt das Čechische allein die Zeichenverbindung *ch* für /x/, so weist das Slowakische überdies Digraphe zur Wiedergabe von /dz/ und /dž/ auf. Verwendet das Slovenische die Zeichenkombination allein zur Bezeichnung palataler Sonanten, so das Kroatische überdies zur Wiedergabe der Affrikate /dž/. Endlich dienen in beiden sorbischen Sprachen Digraphe der Bezeichnung palataler Labiale und Sonanten sowie von /x/ und /dž/, im Niedersorbischen überdies der Wiedergabe von /dž/. Von den Alphabeten der genannten Sprachen grundsätzlich geschieden ist das des Polnischen, das zur Bezeichnung der spezifisch slavischen Lautwerte eine Mischung mono- und digraphischer Zeichen verwendet.

Die Entwicklungen, die über mannigfache, von Sprache zu Sprache divergierende Kollisionen von schreibtechnischer Zielsetzung, drucktechnischer Möglichkeit und politischer Rücksicht zu diesen Alphabeten geführt haben, haben ihren gemeinsamen Ursprung in den Nachwirkungen des ge-

scheiterten Versuchs einer Wiederbelebung der Glagolica in der unmittelbaren Nachbarschaft ihres ursprünglichen Verwendungsgebietes. Den Versuch unternahm der spätere Kaiser Karl IV., der zu Beginn seiner Herrschaft in Böhmen in das von ihm in Prag gestiftete Benediktinerkloster Emauzy (1347) dalmatinische Glagoliten berief, die mit päpstlicher Billigung in ausdrücklicher Anknüpfung an die kyrillo-methodianische Tradition die Messe nach römischem Ritus in slavischer (d.h. kroatisch-kirchenslavischer) Sprache lesen, heimischen Nachwuchs erziehen und für die Verbreitung des glagolitischen Schrifttums Sorge tragen sollten. Die kroatischen Mönche, die in Prag eine umfangreiche Übersetzertätigkeit aus dem Čechischen entfalteten, bildeten eine lebenskräftige Schule böhmischer Glagoliten aus, die ihrerseits seit dem Ausgang des 14. Jh.s ein ansehnliches Corpus glagolitisch geschriebener Texte in čechischer Sprache erstellten. Dabei erwies sich sogleich, daß das glagolitische Alphabet zur Wiedergabe des Čechischen weitaus geeigneter war als das lateinische. Es stellte für nahezu jedes Phonem der heimischen Sprache ein Einzelzeichen zur Verfügung⁵³ und mußte allein zur Wiedergabe von čechisch /ie/ und /ř/ zu Zeichenverbindungen Zuflucht nehmen.⁵⁴ Durch die dialektale Grundlage des kroatischen Glagolitismus bedingte Inkonsequenzen und Mehrdeutigkeiten fielen demgegenüber nicht ins Gewicht.

Auch die gut sieben Jahrzehnte währende letzte Lebensspanne der Glagolica auf böhmischem Boden ist Episode geblieben. Die Pflege der slavischen Liturgie und der glagolitischen Schrift, die die Klostermauern allein durch die Gründung eines gleichartigen Unternehmens in der Hauptstadt des polnischen Nachbarn verlassen hatte, kam zum Erliegen, als das Emaus-Kloster zu Beginn der Hussitenkriege (1419) von den Anhängern der Reform übernommen wurde, wenngleich sich ein schwaches Nachleben bis zur Mitte des 15. Jh.s nachweisen läßt.⁵⁵ Zuvor aber hatte der Be-

⁵³ Ausgenommen ist allein čechisches /h/, das mit dem gleichen Zeichen wie /g/ geschrieben wird, ehe man zu seiner Wiedergabe gegen Ende des böhmischen Glagolitismus kyrillisches *h* in südrussischer resp. ukrainischer Geltung adoptiert.

⁵⁴ Die Bezeichnung der Vokallänge durch *´* ist auf die Unterscheidung ansonsten gleichlautender Etyma beschränkt.

⁵⁵ Die Hussiten ließen insbesondere die Bibliothek des Klosters unangetastet, die erst 1611 den Unruhen in der böhmischen Hauptstadt zum Opfer fiel.

gründer der Reformbewegung Gelegenheit, sich mit den Prinzipien der glagolitischen Schriftpraxis und ihren essentiellen Vorzügen gegenüber der zeitgenössischen Wiedergabe des Čechischen mit Hilfe der lateinischen Schrift vertraut zu machen.

Die dabei gewonnenen Einsichten finden ihren Niederschlag in der sog. *Orthographia bohémica* (1412 oder 1406), deren Autorschaft mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Jan Hus (um 1369-1415) zuzuschreiben ist.⁵⁶ Der Traktat setzt sich das Ziel, zur Wiedergabe des Čechischen auf der Grundlage des lateinischen Alphabets ein dem Besitz "eigener Buchstaben" ebenbürtiges Alphabet zu erstellen, in dem jedem Laut der heimischen Sprache ein Monograph entspricht. Zu diesem Zweck bedient er sich zur Bezeichnung der Laute, die gegenüber ihrem phonologischen Oppositum⁵⁷ als merkmalshaft erscheinen, der Modifizierung des zur Bezeichnung des Oppositums dienenden Zeichens durch einen darübergesetzten Punkt bei den Konsonanten, einen darübergesetzten Schrägstrich bei den Vokalen. Die so bezeichneten Merkmale sind bei den Konsonanten Palatalität (ř für /tʰ/ : t für /t/ usf.), Velarität (ř für /k/ : l für /l/), Breit-rilligkeit (š für /š/ : s für /s/ usf.) und Assibilierung (ř für /ř/ : r für /r/), bei den Vokalen die Länge (á für /ā/ : a für /a/). Das Prinzip der monographischen Schrift ist auf diese Weise nahezu konsequent verwirklicht. Ausgenommen ist allein die Zeichenverbindung *ch*, für deren Beibehaltung sich der Autor auf praktische Erwägungen beruft und die er ans Ende seines Alphabets stellt. Die Zeichenfolge ist im übrigen die des um *q* verringerten lateinischen Alphabets, wobei die diakritisch ausgezeichneten Buchstaben auf die einfachen folgen. Der Hus'sche Punkt ist demnach ein generelles Zeichen der Merkmalshaftigkeit, das in der Unterscheidung von hebräisch װ für /š/ vs. װ für /s/ kein funktionales, im hebräischen Dāghēsh auch kein formales Vorbild findet. Als solches kommt angesichts der gewählten diakritischen Mittel die altirische Praxis in Betracht, die den Punkt zur Bezeichnung von Nasalierung (*ṅ*) und Lenierung (*ś* usf.), den Schrägstrich zur Bezeichnung der Vokallänge verwendet, doch ist zu fra-

⁵⁶ Vgl. J. Schröpfer, *Hussens Traktat "Orthographia bohémica". Die Herkunft des diakritischen Systems in der Schreibung slavischer Sprachen und die älteste zusammenhängende Beschreibung slavischer Laute*, Wiesbaden, 1968.

⁵⁷ *In praxi* dem Normalwert der lateinischen Buchstaben.

gen, ob es eines solchen Vorbilds bedurfte. Der Hochpunkt zur Bezeichnung der Palatalität begegnet in inkonsequenter Verwendung in der älteren tschechischen Lateinschrift, die Bezeichnung der Vokallänge durch ´ überdies unter bestimmten Voraussetzungen in der glagolitischen Wiedergabe des Čechischen. Daß Hussens Reform des lateinischen Alphabets auf der Kenntnis des glagolitischen Schriftgebrauchs der Mönche des Emmaus-Klosters beruht, geht aus dem Wortlaut des Traktats unmißverständlich hervor. Mehrfach beruft sich der Autor auf die Praxis der *Slaw(an)i*, die im Besitz eigener Zeichen für die spezifischen Lautwerte der slavischen Sprache(n) sind, und zeigt sich über die unterschiedlichen lautlichen Vorgaben des Čechischen und des Kroatisch-Kirchenslavischen informiert. Lautliche und lexikalische Kriterien zeigen, daß er bei der Anführung der Buchstabennamen das kroatische Muster vor Augen hat und bei der Wahl eigener Musterwörter unter seinem Einfluß steht. Es steht daher außer Zweifel, daß er im Schriftgebrauch der Prager Glagoliten das Vorbild für die praktische Verwirklichung des Prinzips der uneindeutigen Entsprechung von Laut und Buchstabe fand, das die der Wiedergabe slavischer Sprachen dienende Lateinschrift auf das funktionale Niveau ihrer kyrillischen und ihrer glagolitischen Schwester hebt.⁵⁸ Hussens Bezeichnung der Vokallänge lebt außerhalb des tschechischen und slowakischen Sprachgebiets in polnischem und sorbischem *ó* für /u/ resp. /u^o/ als Fortsetzung von älterem */ō/ fort, sein Punkt ist in polnischem *ż* für /ʒ/, die Auszeichnung des velaren Laterals in modifizierter Gestalt in polnischem und sorbischem *ł* für /l/ erhalten. Außerhalb des Polnischen ist der Punkt durch den deutlicheren Haček (ˇ) ersetzt. In dieser Gestalt haben Prinzip und Ausdrucksmittel des Hus'schen Alphabets die slavischen Grenzen überschritten und sind, abgesehen von ihrem Eingang in die wissenschaftliche Umschrift, seit dem 16. Jh. zu einem Bestandteil des ungarischen, zu Beginn des 20. Jh.s zur Grundlage der baltischen Alphabete geworden.

Die späte Berufung der Lateinschrift schließt den Kreis, der, bei aller Unterschiedlichkeit ihrer einzelsprachlichen Anwendungen, die drei gro-

⁵⁸ Zum Ursprung der Hus'schen Schriftreform in der Tradition der konstantinischen Schrifterfindung vgl. insbesondere F. W. Mareš, *Kyrillo-methodianische Wurzeln der tschechischen diakritischen Orthographie*, "Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften", Phil.-hist. Kl., 110.4, S. 81-99.

ßen Schriften, in denen slavische Sprachen geschrieben werden, zu einem auf ein gleiches Prinzip gegründeten Schriftsystem in dreierlei Ausprägung zusammenführt, das als System “eigener Buchstaben” den heiligen Schriften der Kreuzesinschrift und den Schriften der christlichen Völker des Orients zur Seite tritt. Die Wurzeln dieses Systems liegen in einem Moment des Jahres 863, in dem die Erfindung eines Griechen den slavischen Völkern die Tür zum gedanklichen Besitz ihrer Existenz aufstößt, der sie über die Teilhabe am göttlichen Heilsplan hinaus zur geistigen Aneignung und Ausgestaltung des Diesseits befähigt, dessen heilsames Ziel nicht zu den verbürgten Gewißheiten zählt.